

Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Dienstanschrift: Tageblatt Riesa.

Heftz. Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtskanzlei beim Amtsgerichte und des
Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postleitzettel: Dresden 1530

Großstraße Riesa Nr. 52.

Nr. 273.

Sonnabend, 22. November 1924, abends.

77. Jahr.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorrausbürgung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Einbrechens von Produktionsunterbrechungen, Erhöhung der Löhne und Materialien zu beahlen wir uns das Recht der Preissteigerung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Summe des Ausgabebetrags sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im vorraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen in bestimmten Tagen und Zeiten wird nicht übernommen. Grundpreis für die 30. zum ersten, 3. zum zweiten und 16. zum dritten Gründungs-Jahre 100 Gold-Pfennige; zuletzt abwärts und tabellarischer Satz 50%, Nullstag, keine Tarife. Gewöhnliche Rabatte zulässig, wenn der Betrag verfüllt, durch Abzug eingezogen werden muss oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Fälligkeitstag: Riesa. Mittägliche Unterhaltungssätze erlaubt an der Elbe". Im Falle höherer Gewalt - artig oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Verlegerungseinrichtungen - hat der Verleger einen Anspruch auf Belebung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Berger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Gießstraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Justizmord.

Nun haben die Franzosen ihre sadistische Genugtuung. Ein deutscher General vor den Schranken eines französischen Kriegsgerichts in den Kasernen einer mittelalterlichen Stadt. Alles wegen eines verschwundenen Toileservices. Denn die anderen so pompös verklärten Anklagepunkte gegen General von Nathusius hatte man weit unter den Tisch fallen lassen, da sie die Nächtheit einer solchen Gerichtskommission nur noch mehr enthüllt hätten. So stand man denn den traurigen Mut, den alten, kranken deutschen General, nachdem man ihn in einen Hinterhalt gelockt und ihm heimlich die Einreise genehmigt hatte, zu einem Jahr Gefängnis zu verurteilen. Auf vano, gänzlich grundlose Anschuldigungen hin. Die "ritterliche Nation" hat sich wieder einmal mit ihrem wahren Gesicht gezeigt. Das grenzenlose Sich, weiter ist es ja nichts! Ein Sich, der so weit geht, dass man sein Mädel an den wehrlosen Angehörigen eines wehrhaften Volkes führt. Da soll man noch an "Verbindung" glauben?

Dutzende von Kontumazialverfahren sind von den Franzosen unter Brüderung jeglichen Rechtes vor einigen Jahren getätig worden und haben in der ganzen Welt die "ritterliche Nation" nur lächerlich gemacht. Wohl niemand hat geglaubt, dass sie den Mut aufzwingen würde, die Verfahren wieder aufzunehmen, wenn einmal ein solcher "Verbrecher" gefasst wurde. Belgien hat sich auch wohlweislich gehütet durch ein Wiederaufnahmeverfahren die Kommission der Kontumazialverfahren abzuschließen. Frankreich brauchte doch seine Genugtuung. Jeder wusste: es kommt zu einer Verurteilung. Denn so glauben sich die französischen Kriegsgerichte nicht "blödestellen" zu dürfen, dass sie in einem ersten Verfahren 5 Jahre Gefängnis verhängen und im zweiten zu einem Freispruch gelangen. Das ist der Blöck der bösen Tat...

Mit diesem Justizmord ist der ganzen deutschen Nation ein Schlag ins Gesicht verlest worden. Von frechen "Siegern" in unserer nationalen Ehre in den Staub getreten. Die Reichsregierung weiß höchstlich, was sie zu tun hat. Sie tut es aber bald und lasse sich nicht vom "Verbindungs"-Sich leiten! Haben die Feinde uns alles genommen, unsere Ehre haben sie nicht anzutasten. Was der "Friedensengel" Herrlot dazu sagen wird, an den ja manche Deutsche bis zur Selbstverlängerung glauben, ist jetzt Nebensache. Das Schandurteil von Ville hat uns das wahre Gesicht der Franzosen wieder einmal gezeigt. Uns blüht nur das, der unire Bernichtung zum Ziel hat. Ein Ziel, das man auch unter einem demokratischen Friedensmäntelchen erreichen kann.

(Paris.) Der Verteidiger des Generals von Nathusius, Rechtsanwalt Nicolas aus Noyers, hat gestern vormittag das Kassationsverfahren gegen das vorgelegte vom Kriegsgericht in Ville ausgesprochene Urteil eingeleitet.

Eine französische Preistrümmer.

Paris. (Gunkirch.) In einem Artikel zum Falle Nathusius schreibt Eric Nouelle, die bei dieser Gelegenheit auf die bevorstehenden Reichstagswahlen in Deutschland hinweist, unter anderem: Die Regierung hätte natürlich kein Recht, den Reichstag daran zu hindern, in voller Freiheit seinen Spruch zu fällen. In Wahrheit aber handele es sich darum, ob in Sachen Nathusius nicht der Grundfaktor, summum ius summa injuria gelte. Es gebe Notwendigkeiten der Verzichts, weil sonst die ganze europäische Verständigungspolitik in Frage gestellt würde. Wir dürfen, so fügt das Blatt fort, nicht vergessen, dass man Frankreich und Deutschland nicht miteinander aussöhnen wird, wenn man nicht einige Opfer bringt. (Es versteht sich von selbst, dass diese Opfer die vitalen Interessen eines Staates nicht berühren dürfen, aber im Falle Nathusius hätte man eigentlich die Flucht gehabt, nichts zu unternehmen.)

Protest des Generals Nathusius.

Ville. (Gunkirch.) General von Nathusius hat nach Besprechung mit seinem Rechtsanwalt Nicolas, der ihn gestern im Gefängnis aufsuchte, das Revisionsgesuch unterzeichnet, das sich auf gewisse prozessuale Unregelmäßigkeiten, die bei dem Verfahren vor dem Kriegsgericht vorgenommen sind, stützt. Der General hat erneut gegen seine Verurteilung lebhaft protestiert und sich wiederum als vollkommen schuldlos bezeichnet.

Weitere Urteile des französischen Kriegsgerichts.

Landau. (Gunkirch.) Vor dem französischen Kriegsgericht hielten sich gestern die Angeklöbten Alexander Dössler genannt Bob und Adam Schröder aus Ludwigshafen zu verantworten. Nach der Anklageschrift soll Dössler einen französischen Soldaten, der auf dem Bürgersteig in der Bismarckstraße in Ludwigshafen entlang ging, angestempelt und in dem bei dieser Gelegenheit entstandenen Streit durch Wehrkraft tödlich verwundet haben. Das Kriegsgericht verurteilte Dössler zu lebenslanger Zwangsarbeit und Schröder zu 5 Jahren Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Ein dritter angeblich beteiligter Arbeiter wurde außer Verfolgung gesetzt.

Landau. (Gunkirch.) Von dem französischen Kriegsgericht wurde ein marokkanischer Soldat, der die Ordonnaus eines französischen Obersten am 18. Juli 24 bei einem Spaziergang am Rheinufer bei Germersheim tötete, zum Tode verurteilt. Es handelte sich um ein Eisernurts-verdachtes.

Radeberger Pilsner, das bevorzugte echte deutsche Pilsner, übertrifft alle Tschechenbiere. Vertreter: R. Schwabe, Riesa

Siebzehn Listen in Ost Sachsen.

Ein Record bürgerlicher Splitterung.

Das Unglaubliche ist wahr geworden, 17 Kandidatensplitterlisten werden sich allein in Ost Sachsen um die Gunst der Wähler bemühen. Bei der letzten Reichstagswahl waren es wenigstens "nur" 16! 3 von den bisherigen Listen werden nicht wiederkommen (Republikanische Partei, Evangelische Partei und Nationalliberale Vereinigung). Diese 3 hatten nur wenige Tausend Stimmen erreicht und den für jeden vernünftigen Menschen sich daraus ergebenden Schluss gezeigt. Dieser Vernicht ungünstig waren, obwohl sie nur bündige oder wenig tauende Stimmen erhielten, auch diesmal wieder die Christlich-soziale Volksgemeinschaft des Herrn Scheel, die Volksliche Volkspartei, die Wendische Volkspartei und der unvermeidliche Häuslerbund. Auch die Volkslichen und Deutschnationalen, die bei weitem nicht die für ein Mandat nötige Stimmenzahl erreichten, sind wieder auf dem Plan und werden tausende und abertausende Stimmen der Ungleichheit aufzuführen und dem Bürgeramt entscheiden. Für die 3 wenigenen Splitterparteien sind aber gleich 4 neue in die Breite gesprungen, darunter allein 2 Aufwertungsparteien, die sich gegenwärtig in billigen Versprechen überreden, ein freier Wirtschaftsbund der Freiland-Freigeldleute, und die sogenannte Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes.

Die 17 Parteien und Parteien werden in folgender Reihenfolge aufmarschierten und auf dem Stimmzettel erscheinen. 1. Sozialdemokraten, 2. Deutschnationale, 3. Zentrum, 4. Kommunisten, 5. Deutsche Volkspartei, 6. National-Sozialistische Freiheitsbewegung, 7. Demokraten, 8. Deutschbiologe, 9. Reichsbund für Aufwertung, 10. Volksliche Volkspartei, 11. Wendische Volkspartei, 12. Häuslerbund, 13. Unabhängige Sozialdemokraten, 14. Christlich-soziale Volksgemeinschaft, 15. Freier Wirtschaftsbund, 16. Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes, 17. Deutsche Aufwertungs- und Aufbaupartei.

Den 3 sozialistisch-kommunistischen Listen stehen also 14 Nicht-sozialistische gegenüber, von denen nur 3 begründete Rücksturz auf Erfola haben (Deutsche Volkspartei, Deutschnationale und Demokraten). Die übrigen 11 Parteien müssen mehr oder weniger als Splitterparteien betrachtet werden, deren ganze auf sie entfallende Stimmenzahl dem Bürgeramt verloren gehen dürfte, mit Ausnahme des Zentrums dessen Stimmen auf die Reichspartei gehen. Die Sozialdemokratie wird den unfehlbaren Helfern aus ihrer Not recht dankbar sein und ihnen im Wahlkampf als Bundesgenossen kaum wehe tun. Um übrigens steht bei einer der 17 Listen noch nicht ganz fest, ob sie mit zugelassen wird.

Wahlaufruf deutscher Arbeiters-, Angestellten- und Beamtenverbände.

Berlin. Der Gesamtvorstand des Gewerkschaftsrings deutscher Arbeiters-, Angestellten- und Beamtenverbände veröffentlicht einen Wahlaufruf, in dem er die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer in Staat und Wirtschaft, die Gleichberechtigung der Gewerkschaften neben den Organisationen des Unternehmens und der Arbeitgeber, sowie eine gerechte Verteilung der Reparationslasten nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der Bevölkerungswirtschaft fordert und sich gegen eine einseitige hauptsächliche Begünstigung einzelner Wirtschaftsgruppen wendet. Unter Verwerfung jedes Klassenkampfgedankens verlangt er die Gleichberechtigung aller Deutschen als vollwertiger Staatsbürger.

Dr. Jarres über die Reichstagswahlen.

Berlin. Im Großen Festsaal des Vereinshauses in Berlin brach gestern abend Reichsinnenminister Dr. Jarres in einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei. Der Minister erörterte eingehend die Gründe, die zu der so schnellen Wiederholung der Reichstagswahlen geführt haben. Die Wahlen am 4. Mai hätten nicht die sichere Grundlage für eine klare und weitschauende Politik gebracht. Die Koalitionserweiterung nach rechts sei durchaus berechtigt. Leider habe sich der Reichstanzler dazu nicht entschließen können, sondern den wunderbaren, idealen aber nicht durchführbaren Gedanken verfolgt, alle Parteien, von den Deutschnationalen bis zu den Sozialdemokraten einschließlich zur Mitarbeit heranzuziehen. Der Gedanke der Großen Volkgemeinschaft hätte auf diese Weise nicht verwirklicht werden können. Die Schuld an der Regierungskrise und der Reichstagsausschaltung trage nicht etwa die Deutsche Volkspartei, sondern die Demokratische Partei. Die Auflösung sei unnötig gewesen. Man hätte ohne die Demokraten regieren können. In Zukunft könne es aber mit einer so schwachen ewig wechselnden Regierung nicht gehen. Für die Neuwahlen gebe es nur ein Ziel: Eine feste und zuverlässige bürgerliche Mehrheit. Dr. Jarres betonte dann die Wichtigkeit der Befreiung des Ruhrgebietes und des deutschen Industriegebietes und wendet sich gegen die Angriffe aus demokratischen und sozialdemokratischen Kreisen, wegen der von

ihm angeblich betriebener Verschwörungspolitik, die das Rheinland ganz aufgeben will. Der Kuhkampf sei, wenn auch verloren, so doch notwendig gewesen. Es wäre der einmütige Wille des Volkes gewesen. Die Institutionen wären auch ohne ihn gekommen. Im Weiteren betonte Dr. Jarres, dass man nach dem Verluste des Kuhkampfes zur

voraudigen Einstellung der Reparationszahlungen hätte kommen müssen. Damals hätte ihm aber niemand den Vorwurf zu machen gewagt, er hätte sein Rheinland preisgegeben wollen. Dr. Stresemann habe diesen Weg nicht beschreiten können, er habe jedoch Verständnis für seinen Standpunkt gehabt und ihn zum Eintritt in das Kabinett aufgefordert.

Die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen.

Nach Meldungen aus Paris sind am Donnerstag die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen wieder aufgenommen worden, nachdem Deutschland sich verpflichtet habe, die große der 25 prozentige Exportabgabe nicht mehr aufzurollen. Danach würden also die bei den Verhandlungen am 5. November aufgestellten Missverständnisse beseitigt sein. Es muss aber nochmals hervorgehoben werden, dass die Erklärung der deutschen Delegation am 5. November nicht beabsichtigt, diese Reparationsabgabe bei den Handelsvertragsverhandlungen selbst zum Auszug zu bringen, sondern sie wie vielmehr nur darauf hin, dass der Reichstag ein etwas handelsabkommen nicht ratifizieren würde, wenn durch die Reparationsabgabe die Diskriminierung der deutschen Regierung bestehen bleibt, also eine Missverstehen, die factio nicht angefangen werden sollte. Die Vorwürfe von geheimer Seite, die nach dieser Erklärung erhoben wurden, als ob Deutschland versuchen wollte, mit den Handelsvertragsverhandlungen eine politische Angelegenheit zu verhindern, sind demnach vollkommen unbegründet gewesen. Die Rechtfertigung der Reparationsabgabe ist von deutscher Seite niemals zur Erörterung gestellt worden, sondern nur die tatsächliche Rückwirkung der Reparationsabgabe auf den Warenaufschlag. Die französische Presse hat allerdings eingehandelt, dass die 25 prozentige Reparationsabgabe für Frankreich ein Trumf bei den Handelsvertragsverhandlungen sein und als Kompenationsobjekt dienen sollte, und diese Eingeständnis wird nach den neuesten Meldungen aus Paris noch dadurch bestätigt, dass beabsichtigt wird, die Elsaß-Lothringen Kontingente zu einem Kompenationsobjekt zu machen. Der Vorwurf, die Reparationsabgabe mit den Handelsvertragsverhandlungen verknüpft zu haben, gilt nicht allein auf Frankreich zurück, trifft aber nicht Deutschland. Im Gegenteil ist durch die gebrüderlichen Mitteilungen vom Quai d'Orsay bestätigt worden, dass die deutsche Erklärung vom 5. November lediglich dahin lautete, dass ein Handelsabkommen auf die Ratifikation durch den Reichstag nicht zu rechnen habe, wenn Frankreich nicht auf die Reparationsabgabe verzichtet.

Misglückter Putsch in Athen.

London. Daily Mail berichtet aus Athen, dass ein Versuch zu einem revolutionären Handstreich, der um Mitternacht verübt wurde, durch das rasche Eingreifen der Regierung vereitelt wurde. Die Lage ist ruhig.

Paris. Havas meldet aus Athen: Die Blätter veröffentlichen Einzelheiten über das gescheiterte Militärkomplott. Sie betonen, dass die große Mehrheit der Offiziere sich absolut einer Einmischung der Armee in die politischen Angelegenheiten widersteht. Nach den bisher bekannt gewordenen Nachrichten scheint das Komplott gegen den Außenminister General Goudy gescheitert gewesen zu sein. An der aufrührerischen Bewegung hätten sich nicht mehr als etwa 30 Offiziere, darunter General Guila, beteiligt. Sie wollten die Wittenbachnachtigung der Kammer benutzen, um das Parlamentsgebäude mit Panzerautos zu umzingeln, die Mitglieder der Regierung festzunehmen, dem Parlament die Bedingungen zu dictieren und im Halle von Werderland die Diktatur zu errichten. Die Regierung, die rechtzeitig von diesem Komplott Kenntnis erlangte, habe unverzüglich diese Maßnahmen getroffen und die aufrührerischen Offiziere festnehmen lassen, die keinen Widerstand geleistet hätten.

Die Vorbereitungen zur alliierten Konferenz.

Berlin. Die Vorbereitungen zu der interalliierten Konferenz sind nach den im Berliner Auswärtigen Amt vorliegenden Informationen auf dem Wege direkter Unterhandlungen zwischen London, Paris und Brüssel nun mehr beendet worden. Danach wird die Belegschafts konferenz voraussichtlich Anfang Januar in Brüssel zusammen treten, und zwar soll diese Konferenz nur etwa zwei oder drei Tage dauern und zu einem kurzen Beschluss kommen, der die Regelung der Belagerungsfrage insbesondere die Räumung der Körner Zone in Lüttich in Aussicht stellt. An dieser Konferenz werden nur England, Frankreich und Belgien beteiligt sein, sodass die Meldungen den englischen Presse, wonach zwischen den Belagerungsmächten eine Vereinigung erzielt worden sei, nicht unwahrscheinlich erscheinen.

Revolution in Rußland?

Paris. Die Pariser Morgenblätter bringen in großer Aufmachung eine Meldung, wonach in Rußland eine Revolution gegen die Sovjetregierung ausgetragen sei. Nach Eric Novelle haben die Matrosen in Kronstadt geweckt und droht gefangen genommen. Eine Festigung dieses Gerüsts bleibt abzuwarten.

Der kalte Winter erfordert warme Kleidung!

Besuchen Sie uns! — Wir haben große Läger!



Marineblau-Kostüm
reine Wolle, auf Seidenfutter . . .

2500

Damen-Paletot
moderne Form . . .

1400

Marineblau-Kostüm
feiner reinwoll. Rips, mit eleg. Futter . . .

4900

Engl. Paletot
grau, lose Form . . .

2400

Allenhaut-Kostüm
mit Pelzkragen, Seidenserge . . .

9800

Flausch-Paletot
teines Karo . . .

3200

Flanell-Bluse
Baumwolle, schöne Streifen . . .

380

Reinwollene Bluse
bunte Streifen . . .

1200

Reinwollene Bluse
Jumper-Form . . .

1400



Marineblau
Kostümrock . . .

850

Marineblau, Cheviot
Kostümrock, reine Wolle . . .

1200

Flausch-Kostümrock
reine Wolle, schönste Streifen . . .

1500



Geb.
Riedel

Ecke Wettiner- und Carolastraße

Kindermäntel von M. 950 an

Modenhäuser

H.
Lohmann Ladys

Albertplatz

U. T. Riesa, Goethestr.
Soll und Haben.

Zentraltheater Gröba.
Kriemhilds Rache.

Als Einlage: Die Deutschlandfahrt Z R III.

Sonntag ab 3 Uhr Jugendvorstellungen in beiden Theatern.

Küchen-Uhren



Größte Auswahl
Beste Qualität

Willi Schöpel.

Franz Scheack, Goethestr. 20

empfiehlt Bürtken, Besen, Pinsel,
Abtrecker, Wäschekleinen usw.
und bittet bei Bedarf um sämtliche Verstärkung.

Haushaltungs-Herde



Brämiiert mit der goldenen
Medaille nebst Diplom von
der Stadt Döbeln.

in bestbewährtester Aus-
führung, 75% Feuer-
verbrauchersparnis, da
vollständig Chamotte-
ausbau, welcher die
Höhebeständigkeit
sichert.
Ferner empfehlen wir
Dauerbrandöfen
Rauchentapparate
Handbacköfen.
Riesaer Backofen-
und Herde-Fabrik

Kleßling,
Matula & Co.

Erinnerungstage!

Weihnachtsausstellung von Satt-
ler- und Lederwaren jeder Art
in noch nie dagewesener Auswahl
und solider dauerhafter Aus-
führung beginnt heute, den 22. Nov.
Ein Lagerbesuch meiner Verkaufsstellen
in Glaubitz u. Lager
Zeithain, Baracke B7, lohnt
sich schon deshalb, weil ich ab
heute auf alle Preise 10% Weih-
nachtsrabatt gewähre.

Willy Broschwitz
Sattlermeister — Glaubitz.

Konzertinas
Bandonions
Akkordeons

werden sach- u. fachgemäß
repariert und gehämmert.

Guido Lenk

Wernsdorf, Bez. Leipzig.
Ausnahmestelle Stadtteil
Gröba, Georgplatz 6, 2.
Bitte ausdrucken!



Jalousien

in allen Konstruktionen

Rolladen

in Holz und Weißblech
Rollwände — Holzrolllos
Dürrmöbelrolladen

Verkauf von Reparatur-Material
Hans Honold, Dresden-N. 2
Königstr. 7 — Fernspr. 13490
Fischer Franz Leipoldt & Co.

Altbewährtes
Hausmittel
ANOL
Vielseitige
Hausapotheke!
In Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Hemdenbarchent

Bunt . . . Meter 75, 85 bis 150 Pfg.
Weiß . . . Meter 110, 120 bis 160 Pfg.
Ungebleicht . . . Meter 130, 125, 135 Pfg.

Hemdentuch Meter 75, 85 bis 135 Pfg.

Rohnessel Meter 70, 80, 90 Pfg.

besonders empfehlenswert
90 cm breit, Meter 110 Pfg.

Rohköper 140 bis 160 cm breit
Meter 140 bis 160 Pfg.

Rohnessel in bunt, weiß, Stangenlamellen
und Damast in bewährter Qual.

Bettzeuge Stück 300, 440 bis 650 Pfg.

Barchent-Betttücher weiß
Stück 320, 400 bis 650 Pfg.

Wischtücher Stück 32, 40 bis 110 Pfg.

Handtücher Meter 65, 70 bis 100 Pfg.

Ich führe nur gute Qualitäten.
Auch meine billigsten Artikel
sind brauchbare Waren.

Paul Jobst, Nünchritz.

Die Erhöhung der Beamtengehälter.

Der Reichsfinanzminister hat im September den Beamten im Rahmen anderer wirtschaftlicher Maßnahmen auch eine „makrole“ Erhöhung der Bezahlung angekündigt. Dass eine Erhöhung der Bezahlung der Beamten nötig war, wird nicht in Abrede gestellt werden können. Bissher bezieht z. B. in der Gruppe 8, die die Schaffnerklasse umfasst, der ledige Beamte ein Anfangsgehalt von 110 Mark, ein Endgehalt von 142 Mark, der verheiratete Beamte mit zwei Kindern ein Endgehalt von 188 Mark im Monat. Diese Gehälter betragen etwa 80 bis 85 % des Friedensgehaltes. Auch noch der neuen Erhöhung bleiben die Gehälter im Durchschnitt unter dem Friedensgehalt, die neuen Gehälter bleiben bei den unteren Beamten unter 100 %, bei den mittleren Beamten betragen sie etwa 90 % und bei den höheren Beamten etwas unter 90 %. Der Reichsfinanzminister hat in den Verhandlungen mit den Spartenorganisationen der Beamtenchaft erklärt, dass er über diese Erhöhungen mit Rücksicht auf die Wirtschaft und auf die Lage der Eisenbahngesellschaft nicht hinaussehen könne; die Beamten der Reichsbahn-Gesellschaft müssten den Reichsbeamten etwa gleich behandelt werden. Die Reichsbahn kämpft aber noch mit großen Schwierigkeiten, namentlich nach der Übernahme der arg verwahrlosten Regiebahnen. Außerdem sind die Länder und zum Teil auch die Gemeinden finanziell noch in sehr schlechter Lage.

Nach der neuen Regelung sind die Grundgehälter in den Gruppen 1 bis 6 um 12 %, von Gruppe 7 an um 10 % erhöht worden. Daneben sind die Frauen- und Kinderzuläge um 2 Mark monatlich erhöht worden. Der Wohnungsaufschluss ist erst im November neu geregelt worden. Nach einzelnen Beispielen stellen sich die neuen Gehälter folgendermaßen (die Zahlen beziehen sich auf die Gehälter einschl. des Wohnungsaufschlusses, jedoch nach Abzug der Steuer): In Gruppe 8 erhält ein Schaffner im Anfangsgehalt eine monatliche Zulage von 11 Mark und verbleibt sich auf 121 Mark, im Endgehalt erhält er 14 Mark mehr und steht damit auf 158 Mark; für den verheirateten Schaffner mit zwei Kindern beträgt die Erhöhung im Endgehalt 22 Mark, somit steigt das Endgehalt auf 208 Mark. In Gruppe 9, Assistenz, Ausländer usw., erhält der ledige Beamte im Endgehalt 18 Mark mehr, das Endgehalt steht auf 206 Mark; der verheiratete Beamte mit zwei Kindern erhält 24 Mark mehr, das Endgehalt steht auf 259 Mark. In Gruppe 8, Inspektoren (Kaufleuteklasse für Obersekretäre), erhält der ledige Beamte im Endgehalt 28 Mark mehr, das Endgehalt steht auf 364 Mark; der verheiratete Beamte mit zwei Kindern erhält 34 Mark mehr, das Endgehalt steht auf 422 Mark. In Gruppe 9, ältere Regierungsräte, steht das Endgehalt des ledigen Beamten um 47 Mark auf 600 Mark, des verheirateten Beamten mit zwei Kindern um 55 Mark auf 676 Mark. In Gruppe 13, Ministerialräte, beträgt das Anfangsgehalt fünftig 660 Mark, das Endgehalt 870 Mark, woselbst für den verheirateten Beamten mit zwei Kindern etwa 50 Mark hinzukommen.

Alle diese Zahlen beziehen sich auf die Sähe der höchsten Ortsklasse, der Sonderklasse. Die gesamten Kosten dieser Erhöhung betragen für sämtliche Reichsbeamte ohne Post- und Eisenbahn, jedoch unter Einschluss aller Verfolgungsbezüge an Pensionen, Hinterbliebenenleidern usw. im Jahre 170 Millionen Mark. Die vor einiger Zeit stattgefundenen neuen Ortsklasseneinteilung und Erhöhung des Wohnungsaufschlusses erfordert 69 Millionen Mark. Mit der neuen Erhöhung steigen die Gehälter der verheirateten Beamten mit zwei Kindern nach Abzug der Steuer in Gruppe 3 auf 126 %, in Gruppe 8 auf 102 %, in Gruppe 11 auf 95 %, der Friedensnominalgehälter (nicht Realgehälter).

Die Stellungnahme der Beamtenchaft.

Berlin. Zur Frage der Erhöhung der Beamtengehälter meldet der Postalmaneiger, dass die Spartenorganisationen der Beamten beschlossen haben, heute noch einmal beim Reichsfinanz- und dem Reichsfinanzminister vorstellig zu werden, um für die am meisten notleidenden Beamtengruppen höhere Gehaltzzulagen zu erreichen. Die Spartenorganisationen erklären, zu diesem Schritt gekennzeichnet zu sein, da die Unterverbände aus allen Teilen des Reiches das Angebot der Reichsregierung als unannehmbar bezeichnen. Zu dem Protest der Beamtenverbände gegen die von der Reichsregierung vorgeschlagene Gehaltsregelung beim Reichsrat erfordert der Vorwärts, dass die württembergische Regierung ihren Berliner Gefänden beauftragt habe, für die Bezahlungsgruppen bis mit leicht mindestens die doppelte Aufbesserung zu verlangen, wie sie für die mittleren und höheren Gruppen vorgesehen ist.

Die Lohnerhandlungen bei der Reichspost ergebnislos.

Berlin. Wie die Boßische Sta. meldet, haben die Lohnerhandlungen bei der Reichspost gestern nicht zu einer Vereinbarung geführt. Sie wurden unterbrochen, weil der Reichspostminister noch mit anderen Stellen Absprache nehmen will.

Auch die Verhandlungen über eine Erhöhung der Löhne der übrigen Reichsarbeiter, die gestern im Reichsfinanzministerium stattfanden, verliefen ergebnislos. Die Hauptdurchsetzung liegt darin, dass die Arbeiterorganisationen auf der Inkraftsetzung der Erhöhung am 1. November bestehen, während die Regierung erst den Termin des 1. Dezember zugestehen will.

Zur Umorganisation der Deutschen Rentenbank.

Der Dank des Reichspräsidenten.

X. Berlin. Der Reichspräsident hat aus Anlass der Umorganisation der Deutschen Rentenbank an deren Präsidenten Staatsminister a. D. Dr. Venne folgendes Schreiben gerichtet:

Hochgeehrter Herr Präsident!

Die im Zusammenhang mit dem Dawesplan erforderlich gewordene Neuordnung des Währungswesens hat auch die allmähliche Zurückziehung der Rentenmark zur Folge. Die Aufgaben der Deutschen Rentenbank, die am 16. Okt.

ober vorliegen Jahres begründet worden ist und am 16. November vorliegen Jahres die ersten Rentenbanknoten in den Verkehr gebracht hat, sind damit im wesentlichen erfüllt. Vor einem Jahre, in der Zeit der höchsten Not, haben Sie, Herr Präsident, der Vortrand und der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank sich dem Lande zur Verfügung gestellt; Sie selbst wie der Verwaltungsrat haben durch Unterzeichnung der Rentenbanknoten den unerlässlichen Glauben an die Gesundung der deutschen Währung und der deutschen Wirtschaft befunden und so zum Gelingen des Werkes tatkräftig beigetragen.

Nach der Umorganisation der Deutschen Rentenbank ist es mir eine besondere Genugtuung, Ihnen, hochverehrter Herr Präsident, dem Vortrand der Bank sowie den Mitgliedern des Verwaltungsrats für die erfolgreiche Tätigkeit der alten Rentenbank den Dank des Reiches zum Ausdruck zu bringen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzülichen Hochachtung bin ich Euer Excellenz ergebenster ges. Evert, Reichspräsident.

Stresemanns Außenpolitik.

Von Eduard Spies.

Der Führer der Deutschen Volkspartei lernt den Wechsel zwischen dem „Hessiana“ und dem „Streuzige“ der Parteimeinung in reichem Maße kennen. Es ist noch nicht lange her, da rief sogar Herr von Gerlach in der „Welt am Montag“ nach Dr. Stresemann, was nicht als besonderer Vorzug betrachtet, sondern nur als Stimmungsszenen gewertet werden soll. Heute spricht man in derselben Sensationspresse von der „Stresemanndämmerung“ und in der „Boßischen Zeitung“ gibt sich Herr Georg Bernhard Mühe, Stresemann als Birksequestranten und als „politisches Januskopf“ zu porträtieren. Vom Manne des Tages zum begehrten Mannen der Demokratie, nachdem er monatelang das Freiwild der Deutschnationalen und der Boßischen gewesen ist! Es hat schon seinen Grund, wenn Stresemann in Dortmund sich den Wahlspruch jenes wackeren Westfalen erworben, der zwei auf die rechte Bahn in Aussicht stellt, wenn man ihm nach der linken schlägt.

Die demokratische und sozialdemokratische Presse läuft der Welt vergeblich das Bild eines Mannes vor, der mit der einen Hand die Außenpolitik macht und mit der anderen die Partei führt und dabei die Linke nicht wissen lässt, was die Rechte tut und umgekehrt. Denn sie kann doch eins nicht hinwegleugnen: Dr. Stresemann ist der Leiter der nach ihrer Meinung erfolgreichen Außenpolitik der letzten Monate gewesen und hat zugleich seine Partei geschlossen hinter sich gehabt. Er hat in Dortmund nicht anders gesprochen als in Hannover, und er musste schon damals hören, dass er in seiner Eigenschaft als Parteiführer seine Außenpolitik gefährde. Trotzdem ist die Außenpolitik ihren geraden Weg bis London weiter gegangen. Es muss also doch möglich sein, mit denjenigen Grundsätzen, die Dr. Stresemann als Parteiführer vertritt, auch deutsche Außenpolitik zu machen, ja, diese Grundsätze müssen sogar Außenpolitik besser und richtiger sein als die früheren, denn wenn wir nicht, hat die Außenpolitik vor Stresemann immer tiefer in den Abgrund geführt, während sie heute nach unerhöbaren, handgreiflichen Beweisen den Weg des Aufstiegs einschlägt.

Den Demokraten und Sozialdemokraten freilich will es nicht in den Kopf, dass man mit den politischen Unschauungen und Grundsätzen Stresemanns und der Deutschen Volkspartei Außenpolitik machen kann. Deshalb sprechen sie von Zweckmäßigkeit angesichts einer Außenpolitik, die von neuem Wesen durchdrungen ist. Wer hier von Januskopf und Equilibrist spricht, der versteht damit nur, dass er von dem Wesen der nationalen Realpolitik auch nicht einen Hauch versteht hat. Die Verhandlungen in London und der Abschluss monatelanger Kämpfe durch das Londoner Protokoll haben bewiesen, dass die Mächte der Gegenseite sich viel leichter und eher mit einem Gegner verständigen, der mit dem Selbstbewusstsein seines eigenen Wertes auftritt und sich nach jeder Möglichkeit sichert, ehe er sich in Gefahr begibt. Diese Methode geht unserer Erfüllungspolitik alten Schlages noch nicht ein. Sie berauschen sich immer noch an der guten Meinung des Auslandes, an den guten Präzedenzen, die ihnen die Linienparteien des Auslandes erzielen, und sie erschrecken, wenn der Außenminister von dem Wert unserer geschichtlichen Erinnerung und von dem Stolz auf die Kroaten unseres Volkes spricht.

Daran ist nichts zu ändern, denn mit den Grundsätzen und Begriffen, die sie haben, kann man das Wesen der nationalen Realpolitik nicht verstehen. Es fehlt ihnen wohl das Organ, um die Dinge im richtigen Licht zu sehen und einen nationalen Politiker wie Stresemann zu verstehen.

Politische Tagesübersicht.

Belehrungen bei Thyssen. Sämtliche Sächen des Thysschen Bergbaues feiern am heutigen Sonnabend wegen Abschaffung.

England ratifiziert die Verträge mit Sowjetrußland nicht. Der britische Außenminister Chamberlain hat an den Sowjetgefeindlichen Rakowski folgende Note gefunden: Die Regierung Seiner Majestät hat die zwischen dem früheren britischen Kabinett und der Regierung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken verhandelten und am 8. August dieses Jahres unterzeichneten Verträge einer Nachprüfung unterzogen. Ich habe die Ehre Ihnen mitzuteilen, dass Seiner Majestät Regierung nach gebührender Überlegung nicht in der Lage ist, die in Frage stehenden Verträge an-

das Parlament weiter zu leiten, oder sie dem König zur Genehmigung zu unterbreiten.

Neue Verkehrsordnung der Belgier im belgischen Gebiet. Die belgische Verkehrsbehörde hat eine neue Verkehrsordnung erlassen. Wer im belgischen Gebiet wohnen will, muss bei der belgischen Ortsbehörde einen christlichen Antrag stellen. Feindschreiber, Marine- und Schupoangehörige dürfen in das belgische Gebiet nur mit besonderer Genehmigung des Militärbeeholshabers einzeln. Das Tragen von Schilden oder militärischen Ausrüstungsgegenständen ist von einer besonderen Erlaubnis abhängig.

Vergleichbare Militärfontrolle in Aulösbüttel. Gehörte kontrollierten ein englischer und ein belgischer Hauptmann von den interalliierten Militärfontrollemissionen den Blasius zu Aulösbüttel, sandten aber zu Beankündigungen keinen Antrag.

General Degoutte reist ab. Der bisherige Besitzer des General Degoutte reist ab.

Die Schweizer Presse über das Urteil zu Ruthenstadt. Die Verurteilung des Generals Rothkuss wird in der deutsch-schweizerischen Presse allgemein als abschreckend bezeichnet und besonders vom politischen Standpunkt aus bejaht. Das Urteil hat, so schreibt die Turauer Zeitung, noch einmal die ganze Lächerlichkeit der Kriegsverbrecherprozesse ins volle Licht gerückt.

Die Taufe des „M. 3“ verschoben. Die Taufe des Luftschiffes „M. 3“, die für Montag geplant war, wurde vom Marineminister Bellbouy wegen der Beiseitung von Frau Harding auf Dienstag verschoben.

Die Revision im Grafs-Prozess verworfen. Das Reichsgericht hat die gegen das Urteil des Stettiner Schwurgerichts im Grafs-Prozess eingeführte Revision verworfen.

Grenzannahmen an der schlesisch-polnischen Grenze. Nach einer Meldung der Boßischen Zeitung kommt es an der schlesisch-polnischen Grenze zu einem Neuergefecht zwischen Grenzschutzbeamten und einer Schmugglerbande. Ein Mitglied der Bande wurde erschossen, andere schwer verwundet. Drei Schmuggler wurden verhaftet. Es wurden bei ihnen über 5000 Zigaretten gefunden.

Der sterbende Bundeskanzler Dr. Ramel empfing gestern den Präsidenten der Verwaltungskommission der österreichischen Bundesbahn Dr. Günther. Der Bundeskanzler erklärte, dass auch die gegenwärtige Regierung besonderen Wert darauf legt, den Präsidenten Dr. Günther weiterhin an der Spitze der Verwaltungskommission wirken zu lassen. Dieser hat darauf sein Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Um die Nämung Kölns.

London. (Funkspur.) Der diplomatische Berichterstatter der Weltminister Gazette hält es für möglich, dass die britischen Truppen nach der Nämung Kölns Koblenz oder Bonn belieben. Er nimmt es sicher, dass sie Köln nicht verlassen, damit ihr Platz von Franzosen eingenommen wird und hält es für möglich, dass die Nämung Kölns die Rückziehung der französischen Truppen aus dem Nahrabiet beschleunigt werde oder dass die Engländer bis zur nächsten August bleiben.

Günstige Aufnahme der neuen österreichischen Regierung.

Wien. Die Aufnahme der neuen Regierung durch die Presse ist mit Ausnahme der sozialdemokratischen durchaus günstig. Fast alle Blätter klippen an die von Dr. Stenner gemachte Bemerkung, die vom neuen Bundeskanzler als Ehrentitel angenommen wurde, Ramel sei das Beispiel für Seipel, an und erklären, hierdurch werde die in der Regierungserklärung abgegebene und vom Bundeskanzler Ramel beim nachfolgenden Presseempfang noch mehrmals wiederholte Versicherung, dass keine Politik das Sauerlungsprogramm Seipels geradlinig fortsetzen werde, nur noch unterstrichen. Selbsterklärend berge diese Biedungsmäßigkeit duerst grobe Verpflichtungen für deren Träger in sich. Wenn nun auch eigentlich nichts anderes getrieben sei, als dass die Regierung Seipels in andere Hände übergeben worden sei, um die Kräfte Seipels für eine umfassendere Auflösungsarbeit im Sinne seiner bisherigen und der jetzigen Regierungspolitik freizumachen, so sei doch noch zu beweisen, dass die neue Regierung dieser ehrwollen Aufgabe auch gewachsen sei. Der Anfang sei gewiss vertrauenerweisend gewesen, es bleibe nur zu wünschen und zu hoffen, dass sowohl die Taten als auch der Erfolg der neuen Regierung dieses Vertrauen vollkommen rechtfertigen.

Die Arbeiterzeitung erklärt, der neue Bundeskanzler habe ein Programm entwickelt, von dem nur das erstaunlich sei, was nicht darin steht. Der Inhalt der Regierungserklärung setzt sich nur aus Nebensätzen zusammen, mit denen überhaupt nichts angesehen ist. Welchen Anteil der Mangel an schwieriger Kraft des neuen Mannes an dieser Erklärung habe, wie sehr er sich unter dem Druck des Parteibamms Seipels befindet, lasse sich heute noch nicht erkennen, sicher sei jedoch, dass die Inhaltlosigkeit seiner Darlegungen selbst hinter den bescheidenen Erwartungen zurückbleibe.

Sie bringen sich um

das halbe Weihnachtsgeschäft, wenn Sie das Publikum nicht schon jetzt durch ausgiebige Anreihung darüber unterrichten, was für reizende, praktische Christgeschenke bei Ihnen zu haben sein werden. Wer zur rechten Zeit erneut will, muss zur rechten Zeit fahren. Beginnen Sie deshalb nicht zu spät mit der Anfertigung Ihrer Weihnachtsartikel! Das „Nielaer Tageblatt“ verbindet Sie mit den laufendsten Kreisen in Stadt und Land. Wer den Seinen zum Heile eine Überraschung bereiten will, benützt unsere Blatt als Wegweiser zu den günstigsten Bezugsquellen.

Wer schnell eine gute Suppe kochen will,

nimmt Maggi's Suppenwürfel (zu 12 Pg. für 2 Teller) und kocht diese nur noch kurze Zeit nach Vorschrift lediglich mit Wasser. — Alles sonst Erforderliche ist in den Würfeln enthalten. — 25 Sorten wie Grünlins, Königin, Eier-Sternchen, Reis mit Tomaten, Erbs, Tapioka echt, Rumsford, Pils, Reis usw. Keinzelchen: der Name Maggi und die gelb-rote Packung.



Die Maggi-Behörde hat ihre Ergebnisse der Kontrolle des Theaters des Höheren Instituts der Universität Berlin, Geheimer Professor Dr. Martin Hahn, untersucht.

Totensonntag.

Eine Betrachtung von Otto Voettiger-Sent.

Der Herbst ist dem Winter gewichen, die Natur ging nur eine kurze Spanne Zeit zur Ruhe, um neue Kräfte zu dem kommenden Frühling zu sammeln. Wir wandern heute hinaus auf den Friedhof, um unsere Freuden zu besuchen, die dort — auch für eine kurze Zeitspanne — ruhen. Totensonntag — Tag der Toten! Ein wie großer Freitum ist es, diesen Tag als einen Tag der Trauer zu begeben. Nein, lasst uns mit behutsamen Händen auf der Stille des Einschlafens als einen Schläfenden untere Blumen niederlegen und uns an dieser Stille des Friedens des Bewußtseins freuen, daß wir, als jener noch unter uns welche, keine Gelegenheit verloren, ihm unsere Liebe durch die Tat zu beweisen. — Du wirst nachdenken, lieber Freund, ist es dir vielleicht wie mir ergangen? Brennt auch in deinem Herzen das herbe Wort "Es spielt?" Da es an dem, so handle wie ich. Wenn ich an diesem Tage heimkehre, so tue ich es in der bestimmten Absicht, an den Lebenden das an Liebe gut zu machen, was ich an dem dort draußen Ruhestenden bereit verloren habe. Totensonntag — kein Tag der Trauer — ein Tag der Einkehr. Stunden, in deren Ruh wir einen Gatten beten, aus dem bei behutsamer Pflege ein Blümlein erblüht, ein Blümlein, das Christus, dem Kästner unserer Seele, besonders am Herzen gelegen — die Liebe. Doch lasst uns eigenen Peines vergessen: Der Taufund und Abertausend wollen wir an diesem Tage in besonderer Liebe gedenken, deren Schnauft heute hinaus über unsere Grenzen wandert zu den Gräbern der namenlosen Helden, die für ihre, unsere Heimat ihr Leben liegen. Und für alle die, die an diesem Tage im jungen Schmerze an einem noch frischen Grade stehen, möge das Dichterwort Trost bringen:

Am jedem Grabe stand ein Stein wie deines auch, so schwer wie deins. — Drum weine nicht, steht nicht allein, — ist doch uns allen gleiche Pein hinklein. — Ein jedes Grab schreit ewige Muth und deiner Pein und Unraut zu — Hat allen hier schon Fried' gebracht — Sei still, Herr, auch deine Nacht — Blützt dir hinklein. — Drum wandre, sieh dein Hüttlein still — und halte kurze Rast — Und sprich ein leises Wiegottwill — Einst bist auch du hier gest. — An jedem Grabe stand ein Stein — Wie deines auch, so schwer wie deins.

Ein jedes Grab birgt Ewigkeit und gibt der Unraut Grenzen.

Drum, wandre, denk: — wie lange noch —
Dein Ständlein kommt,
dann ruht auch Du.

Ein neuer Sieg deutschen Erfindungsgeistes

Ist zweifellos das fürzlich auf seine Fahrtüchtigkeit eingehend geprüfte und glänzend begutachtete neue Windkraftschiff, das den Ingenieur A. Flettner zum Er-



Anton Flettner
der berühmte Erfinder des
Windkraftschiffes.

Finder" hat. Das sog. Flettner-Rotor-Schiff "Gudau" lief auf der Germaniawerft in Kiel vom Stapel. Sein Aussehen ist so eigenartig, daß man erst lange seine Augen daran gewöhnen muß, das hochwirksame Schiff mit kleinen gewaltigen beiden 20 und mehr Meter hohen Metallwalzern, Walzen von drei Metern Durchmesser, als seelichtig anzusehen. Seit Jahrtausenden sind unsere Augen an den Ausblick der "almodischen" Segelschiffe gewöhnt. Stammt doch die überhaupt älteste Darstellung eines Segelschiffes aus der Zeit um 200 vor Christo.

Seither hat sich der allgemeine Typ kaum geändert. Und nun dieses neue Rotor-Schiff, dessen von einem Elektromotor gedrehten Walzern durch geschickte Ausnutzung des sog. Magnus-Effektes 15mal soviel als die alten Segel leisten. Dazu ist der Steuermann dieses höchst eigenartigen "Wunderschiffes" in der Lage, sein Fahrzeug auf dem kleinsten Raum zu wenden. Schwere Boote können dem neuen und zukünftigen Beherrcher des Oceans nichts andhaben. Es erscheint wahnsinnig wie ein Märchen und ist doch reine Wirklichkeit, wie die Berichte hervorragender Sachverständiger einwandfrei ergeben haben.

Neue Spenden der amerikanischen Quäker.

Berlin. (Funkspruch.) Dem deutschen Centralausschuß für die Auslandshilfe sind durch Vermittlung der amerikanischen Quäker aus den von dem Komitee des Generals Allen gesammelten Mitteln neuerdings 150000 Dollar zur Verfügung gestellt worden. Das Geld soll nach der Bestimmung zum Kauf von Bevorrat, Bettzeug und Vorräten für Kinderkrankenhäuser, Heime und Fürsorgestellen verwendet werden. Ferner haben die amerikanischen Quäker aus eigenen Mitteln 50000 Dollar angewiesen, die zur Schaffung von Zentralstellen zur Bekämpfung der Tuberkulose unter Kindern benutzt werden sollen.

Herrliche Fortsetzung der Kohleverhandlungen bei der Reichskanzlei.

Berlin. (Funkspruch.) Die Kohleverhandlungen bei der Reichskanzlei, die auch am Freitag abend noch nicht zum Abschluß gebracht werden konnten, gaben am heutigen Sonnabend vormittag den beteiligten Vertragsverhandlungen für weiteren Verhandlungszug. Am Abend sollen die Verhandlungen mit den Organisationen unter Leitung des Staatssekretärs Sauter wieder aufgenommen werden.

Englische Repression gegen Ägypten.

London. Der amtliche englische Funkdienst betont im Hinblick auf die durch die Erneuerung Sir Des Stacys am 1. November ausgesetzten Tage die Notwendigkeit, daß die Regelung der im Vertrag von 1922 offen gelassenen vier Fragen erheblich erweitert, in mancher Hinsicht sogar unmittelbar gemacht würde. Schon der Ausgang der Londoner Verhandlungen mit Macdonald und die fortwährenden auftretenden Reden ägyptischer Politiker hätten bewiesen, daß die enigmatisch-diplomatischen Besiedlungen nicht auf dem Wege der Ausprache vorausgesetzt werden könnten, sondern daß England zur Aufstellung bestimmter Grundsätze genötigt sei. Diese Annahme ist durch den Vorfall von Cairo voll bestätigt worden. Es ist anzunehmen, daß die während der nächsten Tage erwartete englische Note an die ägyptische Regierung feste und bestimmte Forderungen stellen wird. Am kommenden Montag wird sich eine Sonderkongress des englischen Kabinetts mit der Frage beschäftigen.

Vermischtes.

Wirbelsturm in Indien. Aus Kalkutta wird berichtet, daß im Golf von Bengalen am Sonntag ein Wirbelsturm in einer Ausdehnung von 200 Meilen sämtliche Telegraphenverbindungen zerstört und auch jede lokale Verbindung durch den Sturm unterbrochen hat. Unter Verdacht des Mädchenhandels. Nach einer Mitteilung an die Berliner Polizeibehörde wird von der Polizeidirektion Wien ein angeblicher Arzt Dr. Otto Pollack steckbrieflich wegen des Verdachts des Menschenhandels verfolgt. Er hält sich vorübergehend in Smarden auf und erhebt unter dem Namen Polande und unter dem Vorzeichen, Generalkonsul der Republik Argentinien zu sein, von einer Familie Nachs die Einwilligung zur Eheschließung mit der 17-jährigen Tochter. Er fuhr sodann mit dieser Mädchen allein nach Benediktow, wo er ihr angeblich eine Stellung verschaffen wollte. Es wird jedoch vermutet, daß er sein Opfer in ein öffentliches Haus nach Südamerika gebracht hat. Schon vor zwei Jahren soll er ein Mädchen aus Prag zum Schein geheiratet, dann aber nach Rio de Janeiro verschleppt haben.

Die Schwester des ehemaligen Feindes geheiratet hat der deutsche Flieger Hans Freiherr v. Ringhausen, der im Weltkrieg über Dijon von einem amerikanischen Flieger heruntergeschossen worden war und verwundet in Gefangenenschaft geriet. In einem amerikanischen Hospital pflegte ihn eine sehr schöne blonde Schwester, die, wie sich später herausstellte, die Schwester des amerikanischen Fliegers war, der den deutschen Flieger heruntergeschossen hatte. Es kam zu einem Verlobnis zwischen dem Freiherrn und der schönen Pflegerin. Heute wurde nach der "B. B." in dem amerikanischen Staat Omaha die Vermählung der beiden gefeiert.

Hypnoze gegen Trunksucht. Der Stockholmer Arzt Dr. Anton Kjellström hat dem Magistrat den Vorschlag gemacht, zur Behandlung von Trunkenbolden die Hypnoze zu verwenden. Er hat mit dieser Methode nach seiner Angabe ungefähr 800 Sünder behandelt und glaubt sagen zu können, daß die meisten seiner Patienten durch hypnotischen Einfluß geheilt worden sind.

Das Wintergewand der Tiere. In allen Ländern, in denen die Winterzeit kalt und frostig ist, legen sich die Tiere, die im Freien leben, einen Winterfell an. Die Haare werden länger oder das Fell nimmt an Dicke und Färbung zu, so zum Beispiel sieht das Schneebären das glatte Sommerfell aus und schlüpft in eine erheblich dicke Haut, an der sich dann auch längere Ohrenschädel befinden. Tollig sieht es aus, wenn sich die märchenhaften Ponies zur Winterszeit ein so zottiges Fell anschaffen, wie es junge Bären haben. Man denkt weiter an den Spaziergang, der in der kalten Jahreszeit trog magerer Fohlen und rundlich seinen neuen Federpels ausplustert. Aber nur in der artlichen und subartlichen Zone tritt mit dem Auswechseln des Felles auch eine Veränderung der Farbe ein. Im Mitteleuropa machen das Wiesel und der Bergfuchs die Winternode des Karbenwechsels mit. Im Sommer stellt sich der Bergfuchs als ein braunes Tierchen mit schwarzen Ohren vor, hat man seinen vornehmsten weißen Pelz bewundern, so darf man seinen vornehmsten schwarzen Ohren verbüßen. Aehnlich macht es das Wiesel, das im Sommer tödlich braun aussieht, dazu einen schwarzen Schwanz präsentiert. In der kalten Jahreszeit wird das Fell immer heller; je strenger der Winter ist, und je länger der Schnee liegen bleibt, um so heller wird das Wiesel; oft genug sind dann die Tiere in größtes Erstaunen darüber geraten, daß sie ein echtes Hermelin gehangen haben, weißes Fell und schwarzes Schwanzstückchen, um sich dann beleben zu lassen, daß ein Hermelin ein Wiesel in ständigem Winterfell ist. Unter den Vögeln glänzt natürlich das Schneebüschel mit seiner herrlichen Wintergarderobe hervor, die blendend weiß ist mit einem schnellen schwarzen Band über den Augen und ein paar schwarzen Federn unter dem Schwanz.

Mit dem Flugzeug in den Ozean gestartet. Der portugiesische Flieger Admiral Cabral, dem es im Jahre 1922 gelang, den Atlantischen Ozean von Brasilien nach Buenos Aires zu überqueren, ließ am letzten Sonnabend in Begleitung zweier anderer Apparate, die er von den Gotha-Werken übernommen hatte, in Rotterdam auf, um an der französischen und spanischen Küste entlang Brasilien zu erreichen. Infolge des schlechten Wetters wurden die beiden letzten Apparate in der Gegend von Calais von ihrem Führer getrennt und landeten schließlich in der Nähe von Brest und Cherbourg. Von dem Führer, Admiral Cabral, blieb man jedoch ohne Nachricht. Zwei französische U-Boote und

Drohflugzeuge machten sich auf den Weg. Gestern abend bat nun ein holländischer Fischdampfer in der Nordsee einen Schwimmer aufgetaucht, der nach der Nummer als ein Bestandteil des Flugzeugs des Admirals Cabral festgestellt worden ist. Es ist also anzunehmen, daß der Flieger in das Meer gestürzt ist, jedoch heißt man, daß er und sein Kontinent von einem Dampfer gerettet und bis dato noch keine Nachricht geben konnten.

Großfeuer im Kreishafen von Triest. Ein großes Schadensfeuer brach Donnerstag morgen im Kreishafen von Triest aus. Der Brand, der sehr schnell um sich griff, zerstörte das Wundmagazin völlig. Zur selben Zeit war auch ein Brand auf dem jugoslawischen Dampfer "Duna" ausgetragen, der durch das Feuer gleichfalls völlig zerstört worden ist. Es durch das Feuer angerichteten Schäden sollen mehr als fünf Millionen lire betragen. Mehrere Individuen, die der Brandstiftung verdächtigt sind, wurden von der Polizei verhaftet.

Brand in einem Filmtheater in Wien. Ein Filmtheater auf der Galerie Humert im Mittelpunkt der Stadt Wien brannte ein Großfeuer aus. Infolge des derselben Windes griff das Feuer auf die Nachbargebäude über und verursachte beträchtliche Schäden. Der Brand war am Abend vollständig auf seinen Herd beschränkt. Dreißig Feuerwehrleute mußten wegen Rauchvergiftung in das Krankenhaus gebracht werden.

Wieder gesunkenes Dampfer. Blättermeldungen aus Belgrad zufolge ist der während des Krieges bei Tattoro gesunkenen österreichisch-ungarische Kreuzer "Kaiser Franz Joseph", der von Jugoslawien unter großem Ruhm gehoben worden war und den Grundstock für eine jugoslawische Flotte bilden sollte, erneut gesunken. Die Revision im Grafs-Brzezinski verwarf. Weitere Blätter melden aus Stettin, die vom Stettiner Schwurgericht am 8. Juli wegen Entzündung des belgischen Oberleutnants Graß zum Tode verurteilten Polizeiwachmeister Kavos, der inaktivlich geschildert ist, und Engeler hatten gegen das Urteil Revision eingefordert, die nunmehr vom Reichsgericht verworfen worden ist.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenprogramm der Sächsischen Staatsoper. Opernhaus: Sonntag (28) außer Auecht: "Der Falstaff. Sächsische Bauernehre" (7 bis 10). Montag Unrechtsreihe A: "Die Sonnenblume" (7 bis 10). Dienstag Unrechtsreihe A: "Die Bobème" (7 bis 10). Mittwoch für Sonnabend: "Don Pasquale" (7 bis 10). Donnerstag außer Auecht: "Die Dreiecke" (7 bis 10). Freitag 2. Sinfoniekonzert Reihe B (7 bis 10). Samstag 12 Uhr öffentliche Hauptprobe. Sonnabend außer Auecht: "Wartparet" (7 bis nach 10). Sonntag außer Auecht: "Lohenstein" (6 bis gegen 11). Montag Unrechtsreihe B: "Fra Diabololo" (7 bis 10). — Schauspielhaus: Sonntag (28), außer Auecht: "Die Familie Schröderstein" (7 bis nach 10). Montag, Unrechtsreihe B: "Die heilige Johanna" (7 bis nach 10). Dienstag, Unrechtsreihe B: "Die Braut von Messina" (7 bis nach 10). Mittwoch, Unrechtsreihe B: "Riu" (7 bis 10). Donnerstag, außer Auecht: "Intermezzo" (7 bis nach 10). Freitag, außer Auecht, zum ersten Male (Uraufführung): "Der Galgenkönig" (7). Sonnabend, Unrechtsreihe B: "Die Nibelungen" (7 bis gegen 11). Sonntag (30), vormittags 12 Uhr: Bierte Wogenfeier, Richard Wagner. Abends außer Auecht: "Der Galgenkönig" (7). Montag (1. Dezember), Unrechtsreihe A: "Im weißen Rößl" (7 bis nach 10). — Spielplan des Dresden'schen Religionstheaters. Sonntag (28) nachmittags: "Der fidèle Bauer" abends "Der Blaueherbaron"; dann jeden Abend: "Die schöne Rinaldin"; Sonnabend und Sonntag (30) nachmittags: "Im Himmel und auf Erden".

Dresdner Gemäldegalerie im Palais Parkstraße. Die Öffnungszeiten der neu errichteten Gemäldegalerie im Palais Parkstraße 7 sind folgende: Dienstags 13—8 Uhr, Eintritt 50 Pf., Mittwochs 12—3 frei, Freitags 12—8 Uhr, Eintritt 50 Pf. An den übrigen Wochen, sowie an Sonn- und Festtagen bleibt die Filialgalerie geschlossen.

Totensonntag.

Noch schwanken die letzten roten
Und blauen Ältern im Winde,
Die plücke heute und binden
Zu einem Kranz für die Toten.

Und hast du die herbstliche Gabe
Mit Knospen des Herzens verbunden,
So trage, was du gewunden,
Zu dem geliebtesten Grabe.

Dann wird die heimliche Spende
Den stillen Soldaten beglühen;
Dann werden dich dankbar drücken
Zwei unsichtbare Hände . . .

SINGER
Singer & Co. Nahmaschinen AG. GES.
Echte & Schlingbedingungen
Nahmaschinen
Pragerstr. 18 Dresden Hauptstr. 6
Ferdinandstr. 2

Für einen Haushalt in Mittweida wird für 1. Dez. ein durchaus tüchtiges, in allen Zweigen des Haushaltes erfahrene, ältere

Alleinmädchen
oder einfache Eltern mit nur guten Begegnissen gesucht. Sillen vorhanden. Angebote unter D 1879a an das Tageblatt Riesa.

Kirchennachrichten.

28. Trinitätsmontag — Totensonntag 1924.
Rath. St. Barbara-Kapelle, Bellendirstr. 9. Ull.
7 Brüder, 18 Brüderinnen, 9 Dochter mit Brüdern
Montags 8. Uhr bis 12.



Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pf.

für Haus Hof Garten

Der amerikanische Melau.

Der amerikanische Melau der Stachelbeeren und Johannisbeeren hat sich in Deutschland in denjenigen Gegenden, wo er nicht rechtzeitig und zweckmäßig bekämpft wurde, unangenehm ausgebildet. Es werden Sträucher wie Hochlämme davon berausen, beschattete Stangen wie solche, die in der Sonne stehen, alte wie junge. Nicht zu hohe Temperaturen und große Luftfeuchtigkeit sind entscheidend der Entwicklung des Melzes sehr förderlich, und dies erklärt sich daraus, daß dichtstehende Ansammlungen in erster Linie unter dem Boden zu leiden haben. Auch eine kräftige Stoffversickerung scheint die Empfindlichkeit der Sträucher für den Melau zu steigern. Einige Sorten zeigen freilich eine bemerkenswerte Resistenz vom Melau, und ihnen ist deshalb wohl eine mehr oder minder große Widerstandsfähigkeit gegen den amerikanischen Melau zuzuschreiben. Von Stachelbeeren werden z. B. als widerstandsfähig genannt: die amerikanische Bergstachelbeere, Compagnon und London. Unter den Johannisbeeren wird die Rote Holländische besonders stark vom amerikanischen Melau angegriffen. Da auch Rubra rubrum, R. auveum, R. alpinum, R. strophocarpum vom amerikanischen Melau leiden, so ist als erster Schritt zur Bekämpfung deren Entfernung aus der Nähe von Beerenobstansammlungen zu empfehlen, zu denen nach örtlichen Erfahrungen noch eine Reihe anderer Sorten hinzukommen. Sodann kommt ein kräftiges Bürstenschneiden der Sträucher in Betracht und Verzehr der abgeschnittenen Zweige. Sobald dann die Sträucher Belaubung zeigen, hat eine Spritzung mit einer Schwefelkaliumbrühe zu erfolgen, 875 Gramm Schwefelkalium auf 100 Liter Wasser. Die Spritzarbeit ist in Pausen von 8 bis 10 Tagen zu wiederholen. Sind die Früchte erst einmal mit Melauasien überzogen, dann helfen Spritzmittel nicht mehr. Wenn irgend möglich, sind die gefundenen Stachelbeeren im grünen Zustande zu pflücken, damit nachher eine intensive Behandlung mit einer stärkeren Schwefelkaliumbrühe, 500 Gramm Schwefelkalium auf 100 Liter Wasser, folgen kann. Stark besallene Sträucher sind auszurotten und zu verbrennen. Schwefelkalium oder Kaliummonosulfat entspricht dem Kali. Es entsteht durch Glühen eines innigen Gemenges von schwefelsaurem Kalium mit feingepulvertter Kohle. Die dunkelrote, trüffelartige Masse ist in Wasser leicht löslich, an der Luft zerfließlich.

Alles das sind wichtige Hinweise, aber was soll der Gartenbesitzer jetzt damit tun, wo doch die ganze Pflanzenwelt und auch der böse Melauvirus Winterschlaf halten? Der Gartenbesitzer soll an das Wichtigste erinnert werden, was er gerade jetzt und bei Jahresbeginn zur Bekämpfung des Melaus tun kann: nämlich zur Neuanpflanzung nur solche Sorten bestellen, die unter Gewöhnung melaufest sind. Es gibt deren eine gute Auswahl und jede zuverlässige Baumchule und Handelsgärtner kennt sie. Also bei Bestellungen von Johannis- und Stachelbeeren darauf achten: nur solche Sorten pflanzen, die nicht vom amerikanischen Melau besallt werden!

Einiges über Bohnenzucht.

Bohnenzucht geht, wo wir bald an die leichten Gartenarbeiten denken müssen! Rein, jetzt wollen wir natürlich keine Bohnen pflanzen, aber wenn wir im nächsten Jahre gute Ernten haben wollen, dann ist es in der Tat Zeit, jetzt schon an die Vorbereitung des zur Zucht in Aussicht genommenen Bodens zu denken. Nach der Art des Buches unterscheidet man bekanntlich die Buschbohne und die Stangenbohne. Die ersteren bildet am Boden niedrige Büsche und ist sehr ertragreich und bequem zum Übertragen. Die Stangenbohne dagegen bedarf einer besonderen Behandlung, und ihre langen Ranken winden sich spiralförmig um die Stangen, die man neben jede Bohnenpflanze zu pflanzen hat.

Bei größerem Anbau von Bohnen sollte man bereits im September das betreffende Feld kalt düngen, umzäulen und mit Grünfutter bedenken, daß dann schon im April, spätestens Mai, im Stall verfüttert wird. Sodann pflegt man die Grünstoppel sofort um und lädt egen und baden.

Bei kleinen Quartieren Bohnen empfiehlt es sich, den Boden ebenfalls schon im Herbst umzugraben und zu düngen und im Frühjahr nochmals Mist oder etwas Chilisalpeter zu geben, bevor man nochmals umgräbt und sehr sauber abreibt. Sehr praktisch ist es, die Stangen erst zu saubern und dann die Bohnen zu pflanzen. Man lädt zwischen jeder Stange etwa 1½ Meter Zwischenraum. Das vorherige Eingraben der Bohnen im Wasser, um ein schnelleres Keimen zu veranlassen, hat sich nur in sehr trockenen Jahren und auf durchaus trockenem Boden bewährt, besser ist es, die Bohnen, sowohl Busch- wie Stangenbohnen, trocken zu pflanzen. Etwa 14 Bohnenreihen werden um jede Stange herumgelegt.

Sind die Pflanzen aus der Erde und gut handhabbar, behaftet man sie gut und kann nun den Zwischenraum noch mit Wirsingkohl oder auch Sellerieblättern belegen. Sind alle, sowohl Bohnen wie Zwischenpflanzen, gut angewachsen, so gibt man vorsichtig einen leichten Dauerguss, was das Wachstum und die Ertragsschärfe sehr steigert. Schon von Mitte Juni an kann man Bohnen pflanzen. Bei Buschbohnen bleibt natürlich die Zwischenpflanzung weg. Der Ertrag von einem Hektar Stangenbohnen kann bis auf 19.000 Kilogramm liegen und bedarf einer Aussoat von etwa 22 Kilogramm Samen. Als Boden sind am besten leichtere und nicht zu sauer Böden zu wählen, schwerer schwarzer und nasser Boden paßt für die behafteten Bohnen nicht. Übrigens gibt es wohl kaum einen Erdteil oder einen Sandstrich, wo die Bohnen nicht zu irgendeiner Gestalt heimisch ist und ein Hauptnahmestoff bildet. Und nicht nur als Gemüse findet die Bohnen sowohl grün wie reif, also als Kern, sondern auch als Mehl ihre Verwertung, und die frischlichen Suppen, die aus der Bohnen hergestellt werden, sind ein Vollnahrungsmittel ersten Ranges.

In diesem Jahre hat sich übrigens die merkwürdige und noch nicht erklärte Erscheinung gezeigt, daß die Buschbohnen sich an vielen Stellen zu lang rankenden Kletterbohnen ausgewachsen haben.

Die seltene Eberesche.

Wenn der Sommer dahingeht, färben sich an Waldbäumen und Landstraßen die Beerenstände der Eberesche rot. Es gibt wenig Bäume, die so gesäumt sind wie dieser. Sowohl wird er auf magarem Sande nicht sehr hoch, während er sonst eine Höhe von 15 Meter erreichen kann. Auch mag er sehr zugige Standorte nicht gern und bedarf an solchen mit zahlreichen Flechten. Aber er kommt überall fort, bildet überall einen Schmuck der Landschaft und bringt überall seine zahlreichen Früchte zur Reise. Diese schönen korallenroten Beeren dienen aber in den meisten Gegenden nur zur Augenweide. Der Jäger verwendet sie als Backspalte für den Hohenspieß, der Vogeliebhaber sammelt sie als Wintersutter für seine Vögelchen, und in Gegenden, wo, wie in Südmähren, die Ebereschen sehr zahlreich sind, werden die Beeren auch gepflückt, um aus ihnen einen sehr geschäftigen und kräftigen Schnaps, den sogenannten „Vogelbeer“, zu brennen. Unmittelbar zu menschlichem Genuss sind die Beeren auch dann nicht geeignet, wenn über sie ein Frost gegangen ist, der die

zern verfallenen Kali durchbohnenberührt. Schließlich bleiben auf dem Drachens nur solche Bestandteile liegen, die nicht verfallen, also ungelschöte, weil nicht genügend gebrannte Kaliflücke, Schaden und andere harde Steine, die sich immer im Kali finden. Der Vorteil dieses Verfahrens ist groß. Das Ausstreuen des Düngemals mit der Hand ist bekanntlich eine unangenehme, und äußerst auch eine gesundheitsschädliche Arbeit. Herrlich kräftiger Wind, so wird auch eine Menge des Düngers durch diesen entföhrt. Mit der Streumashine kann man aber den Kali darum nicht ausstreuen, weil er jene anderen Bestandteile enthält, die bei dem hier geschilderten Verfahren oben auf dem Sieb liegen bleiben und ganz zuletzt, wenn das Abkönnen fertig ist, über die nicht mit Brettern umgebene Seite hinuntergeschoben werden. Den Kali vor dem Ausstreuen durch die Streumashine durchzustreifen, ist aber eine unhandbare Arbeit, die jeder nur einmal versucht, dann nie zum zweiten Male wieder. Dagegen kann der auf die hier beschriebene Weise gehöhte Kali ohne weiteres mit der Maschine ausgestreut werden, ohne daß der Wind einen Teil von ihm von dannen trägt oder die Maschine durch die großen Beimischungen aufgehalten oder beschädigt wird. Man nimmt die Arbeit auf einem gepflasterten Boden vor oder legt einige Bretter vorher unter das Sieb, um den abschallenden Kali rein zu erhalten.

Wirtschaftsgehölze.

Man hat es sehr bedauert, daß durch die restlose Ausnutzung des leichten Eichens Ackerfläche die zahlreichen Heden verschwunden sind, die früher manche Landwirtschaft so malerisch machten und die vielen Insektenvertilgern Unterhüpf und Hedgegelegenheit boten. Der dadurch angerichtete Schaden war in manchen Fällen viel größer als der Ertrag, den das bishin umgerodetes Hedenland brachte konnte, und so ist man denn in einzelnen Gegenden schon wieder dazu übergegangen, die Hedenheden künstlich neu anzupflanzen. Einen besonderen Antrieb dazu bietet die Tatsache, daß bei richtiger Zusammenstellung dieser Heden sie auch einen wirtschaftlichen Nutzen abwerzen können. Solche mit Vorbedacht und Sinn angelegte Heden nennt man Wirtschaftsgehölze.

Es fragt sich, welche Gewächse dafür vorwiegend in Frage kommen. Da war ganz zu Unrecht in Vergessenheit geraten der sogenannte Kirschapfel. Er gedeiht auf Böden, welche den edleren Apfelsorten nicht mehr zusagen, läßt sich zwar gern zu Hochstühmen erziehen und bildet in dieser Form eine Gierde der Parkanlagen, wächst aber ebenso willig als dicke Hecke, wie sie die Singvögel zum Rasten gebrauchen. Im Frühjahr sieht er an Blütenfülle einem andern Busch nach, im Herbst aber bricht er fast unter der Fülle der kleinen gelben und roten Apfelschen. Diese sind zum Einmachen, zur Apfelmusbereitung und auch zum Brennen vorzerragend geeignet. Der Kirschapfel ist ein wirtschaftlich wirtschaftlicher Busch oder Baum, der sich den Platz, den er einnimmt, redlich verdient. Er ist neuerdings wieder in vielen Spielarten, die zum Teil prächtige Fruchtsärgen aufzuweisen, im Handel, und es kann nur empfohlen werden, einen Versuch mit seiner Anpflanzung zu machen.

Dasselbe gilt, wenn hier der Außen auch nicht so groß ist, von dem Speierling, der in manchen Gegenden unseres Vaterlandes noch wild oder halbwild vorkommenden Zwergkiefer, deren Holz überaus wertvoll ist, ferner von der Weißbuche, und schließlich wird mancher, dem ein Platz im Obstgarten dafür zu schade ist, auch der Weißel einen Raum im Wirtschaftsgehölz gönnen. Ihre Früchte freilich sind erst genießbar, wenn sie einen tüchtigen Frost bekommen haben.

Es handelt sich nun noch um die Unterbebauung. Welche Gewächse soll man dazu wählen? Nun, wo es der Boden zuläßt, Himbeeren, sonst Brombeeren und wilde Rosen. Aber auch hier geht man nicht so vor, daß man sich einfach vom Waldrande Wildlinge holt, sondern man wählt sorgfältig aus. Unter den zahllosen Brombeerzüchtungen gibt es welche, die dankbar an jedem Hedsentrain weitergehen und doch eine Fruchtfülle tragen, wie ein guter Weinstock. Dasselbe gilt von der wilden Rose. Die japanische Hagelbutte, die jetzt wieder zu geringem Preise aus den Handelsgärtnerien bezogen werden kann, trägt sehr ansehnliche Früchte, die sich keineswegs mit den einheimischen trockenen Hagelbutten vergleichen lassen, sondern im Einmachetops der Haushfrau, die daraus das wohlschmeckende und gesunde Butternußloch, etwas ausgedient. Sie sind ebenfalls zur Weinbereitung zu gebrauchen, und aus den Kernen kostet man, wie aus den einheimischen Kernen Tee.

Zum Merken.

Bei der Herbstdüngung im Obstgarten soll man nicht vergessen, daß man den Bäumen die Dungklopfen da zu geben hat, wo der Baum sie braucht, d. h. sie sind in die Nähe der einjährigen Wurzeln, der Saugwurzeln, zu bringen, welche allein anziehend sind. Rührklopfen aufzunehmen. Für diesen Zweck ist es am richtigen, einen Graben von einem Spatenläng Breite und etwa drei Viertel Meter Tiefe aufzuwirken, dessen duhere Rante sich senkrecht unter den äußeren Spalten der Baumkrone, der sogen. Kronentraufe, befindet, und diesen etwa 25 Centimeter hoch mit festem oder flüssigem tierischen Dung zu füllen, um ihn dann wieder einzudrücken. Von verschiedenen Seiten wird mit Recht vor der Anwendung frischen unverdünnten Dunges gewarnt; daß man frischen Kompost zur Hand, so verbrenne man ihn, hat man ihn nicht, so tut's auch frischer Dung oder Aussche (Süle) mit einem Drittel Wasser verteilt. Im Frühjahr muß man mit frischem Dung vorrichtig sein. Für wie lange die Düngung vorhält, hängt ganz von der Hungrigkeit des Bodens ab. Allgemeine Vorschriften, wie „sich eine Düngung genügt für drei Jahre“, sind Unkenntlich. Auf den Sandböden der nährstoffreichen Obstsiedlungen z. B. ist regelmäßige Düngung unabdinglich notwendig. — Gänzlich verkehrt ist es, den Dung in nächster Nähe rings um den Stamm zu geben. Dort kommt er fast lediglich der Pfahlzersetzung bei Bäumen aussetzt, die ihn nicht aufzunehmen kann.



Styvern und Schlehen schmackhaft macht. Die Ebereschen bleiben auch dann noch zu herb. Erst in neuerer Zeit gewinnen Ebereschenarten mehr an Verbreitung, die unserem gewöhnlichen Wald- und Strahndbaum an Schönheit nichts nachgeben, aber daneben den Vorzug haben, auch gleichzeitig einen Obsttrug abzuverwenden. Es sind dies die mährische und die russische Edelebresche. In Busch-, Blätterform und Blüten gleichen sie unserer heimischen Eberesche so, daß sie auf den ersten Blick von ihr kaum zu unterscheiden sind. Dagegen sind die Früchte bei der einen Art ziemlich beträchtlich größer, bei der andern aber etwas kleiner als bei der gewöhnlichen Eberesche. Beides fehlt die Herzheit, die unsere wilden Beeren ungemein bar macht. Die eine, die mährische, eignet sich hervorragend zum Einlochen. Sie bildet einen vollkommenen Erfolg für die oft nur zu teuerem Preise häuslichen Weißelbeeren. Wie diese, kann man sie mit Mohrrüben zusammen einlochen. Die russische Eberesche wird in ihrem Heimatland zu sehr seinen Brotbüchereien verwendet. In rohem Zustande in Mehlzucker eingekocht, ergibt sie eine köstliche, auch bei Damen beliebte Erfrischung. Es wäre sehr zu wünschen, daß man diese Edelebreschen mehr anpflanze. Sie stellen an Boden und Wartung durchaus nicht mehr Ansprüche als die wilde Art. Ihr Holz ist gleichfalls sehr geschäftig für Drechsler- und Wagnerarbeiten.

Das Löschchen des Kalks.

Eine Vorrichtung, um ohne Kalkbank den gebrannten Stall für Düngeweide zu lösen, empfiehlt aus eigener Erfahrung ein schlechtes Sieb vorzuhaben, wie man es zum Sieben der Gartenerde und des Kompostes so oft gebraucht. Auf dieses Sieb, welches man auf vier Pfosten wie eine Tischplatte ausspannt, bringt man den ungelöschten Kalk. Das Sieb muß gewiß engmaschig sein; ehe man es zum Kalklöschchen verwendet, umgibt man es auf drei Seiten mit Stäben, etwa 20 bis 25 Centimeter breiten Brettern. Hieraus begiebt man den gebrannten Stall möglich mit der Brause einer Viehwanne. Der Kalk beginnt sich sofort zu erhöhen und noch und noch zu zerfallen, also in kleinen Krümmen durch die Maschen des Siebes hindurchzubrechen und sitzt darunter auf einem Haufen zu jammern.



Heute. Wenn die Entwicklung in vollem Gange ist, hilft man noch indem man mit einer Stütze über einem Rechen

Totensonntags-Epitel des Erzählers.

Von Martinus Michel.
Ich kann' wohl einen Adler,
Den Gott der Herr besitzt,
Kein Röhrlein fällt zu Boden.
Das nicht bereist erst.

Ich weiß nunmer, von wem er ist, der Herr, aber ich meine, er geht zum Totensonntag, wie das Kreuz auf den Grabhügel. Und wann die Leut' hinausgehen und die Gräber auspuzen mit Lichten, Blumen und Tannengrün, so fällt er wohl dem und jenem ein, und er sagt ihm sei' vor sich hin. Mag sein, daß ihm dabei mancherlei in den Sinn kommt! Denn wir armen Menschen begraben ja fast täglich etwas, das uns lieb und teuer war. Nicht nur unsere Toten, auch so manche Hoffnung, so manchen schönen Traum, und nicht zuletzt auch so viele, die noch lebendig einhergehen, für uns über gestorben sind, und wir für sie. So hat das Angese einen Schuh gehabt, hat auf ihn gebaut und sich verlassen. Da ist des reichen Steffen Huber Witten gewesen, der hat den schmucke Bursch in die Augen gestochen. Sie hat sich ihm antragen lassen; er hat auf ihr reiches Gesicht geschaut und sie genommen, und wenn er jetzt mit seinem Wiegelpmann am Engel vorbeifährt, so kennt er's nimmer und sie ihn nicht. Die zwei sind für einander gestorben. Und der Schuster Thomas hat einen Sohn gehabt, der hat ihm alles gebrannte Herzleid angehauen und ist aufs Heft in die weit' Welt gegangen. Weiß keiner, ob er noch lebt oder mit; aber für die Eltern ist er tot und begraben. So geht, wenn man's recht anschaut, ein Totensonntag durchs ganze Jahr und durchs ganze Menschenleben. Und mancher tragt mehr Gräber mit sich herum, als der größte Gottesacker. Noch schlimmer aber, mein ich, als die, wo einen Lebenden mußten begraben in ihrem Herzen, sind die daran, die heut' an einem Grabe stehen nicht nur mit Tränen des Schmerzes, nein, auch mit Tränen der Reue. Denn das sind die bittersten und verbrennendsten Herzen und Augen am meisten. Da hat ein Mann kein Weib oft anblafft um eine jede Kleinigkeit. Nun ist sie tot, und er möcht' sie aus der Erde herauskratzen, um ihr sagen

zu können: „Vergib, mir all die harten Worte, die ich dir oft gesagt; ich bereue sie ja so sehr, ach so sehr!“ Oder das Kind hat Vater und Mutter viel Web und Kummer bereitet. Nun liegen sie da draußen beieinander, und es steht davor, und die bittere Reue fräß ihm's Herz ab. Aber nun ist's zu spät, und alle Tränen, alle Reue und Selbstvorwürfe werden da unten nimmer auf. Du kannst ihnen erst dann abholen, wann am letzten Tag das große Wiedersehen ist. Denn verloren geht keins von denen, die da draußen drauf warten. Wie's ja auch im zweiten Vers heißt:

Ich kann' wohl eine Grube,
Fällt manch ein Tränlein drauf,
Draus geht die Soat als Blume
Im Schatz des Herren auf.

Sparkassen und Aufwertung.

Wir werden um Veröffentlichung des folgenden Artikels gebeten:

Der § 7 der vielbescherten 3. Steuernotverordnung schreibt bindend vor, daß nur diejenigen Sparkassenguthaben aufgewertet werden, bis bis zum 31. Dezember 1924 bei der Aufwertungsstelle angemeldet sind. Während im allgemeinen von rechts wegen als Aufwertungsstellen, d. h. als diejenigen Stellen, die Streitigkeiten über die Höhe des Aufwertungsbetrags zu entscheiden haben, die Amtsgerichte bestimmt worden sind, müssen nach einer besonderen sächsischen Verordnung die Aufwertungsansprüche bei den Sparkassen selbst angemeldet werden. Wenn also die Sparkassen jetzt überall zur Ausmeldung dieser Ansprüche aufgefordert haben, so haben sie nur einer ihnen auferlegten Frist genügt.

Man macht den Sparkassen und ihren Beamten oft den Vorwurf, daß sie selbst von der Aufwertung nichts wissen wollen. Nichts ist falscher als das. Man verscheide sich doch einmal in die Seele des Sparkassenbeamten, der, im Dienste für seine Kasse wie für seine Zweckzwecke ergraut, vor dem Kriege mit Beifriedigung feststellen konnte, wie das Einlegerguthaben in der Kasse wuchs, wie er Jahr für Jahr den Überschuss an seine Gemeinde abliefern konnte, wie das Band des Vertrauens zwischen

ihm und seiner Kasse einerseits und den Sparern andererseits immer festiger wurde. Und dann kam der Krieg und, schlimmer als dieser, die verheerende Inflationzeit. Von Monat zu Monat, ja schließlich von Tag zu Tag, fast von Stunde zu Stunde, schwand der Goldwert der Anlagen, in denen die Sparkasseneinlagen angelegt waren, immer mehr dahin. Die Sparkassen waren ja nicht frei gewesen in der Wahl ihrer Anlagemöglichkeiten. Fürsorgliche oberbehördliche Verordnungen hatten ihnen vorgeschrieben, daß ein hoher Prozentsatz der Anlagen in Reichs- und Staatspapieren bestehen müsse, und als weitere Anlagemöglichkeit blieb fast nur die mündlichere Hypothek. Es war ihnen — mit autem Recht — verboten, zu Spekulieren oder Aktien zu kaufen, und in der Inflationszeit war ihnen der Weg zum Devisenauflauf durch die Devisenverordnung verschlossen. In der Inflation entfernte sich nun aber ironischwundernd Höhe des Kurste der wahre Wert der Anteilepapiere immer mehr vom ehemaligen Goldwert, ohne daß daran die Sparkassen eine Schuld hatten und ohne daß sie es verhindern konnten. Die Schuldnern der Hypotheken der Sparkasse machten sich das Sintern des Goldwertes zu nahe und zahlten ihre Hypotheken in Papiermark zum Nennbetrag zurück, obwohl dieser vielleicht nur einen verschwindenden Bruchteil des ehemaligen Goldwertes ausmachte. Man hat den Sparkassen vorgeworfen, sie hätten einen Teil ihres Vermögens retten können, wenn sie die Rücknahme des Hypothekenbetrages in westlicher Papiermark verweigert hätten. Hätten sie das getan, würden sie aller Vorwürfe nach zur Rücknahme des Geldbetrages und zur Löschung der Hypothek verurteilt worden sein und sie hätten auch noch erhebliche Gerichts- und Anwaltskosten tragen müssen. Denn erst das Urteil des Reichsgerichts vom 28. November 1923 brach mit dem Grundrisse: Markt — Markt, — also zu einer Zeit, wo in der Inflation schon der Stillstand eingetreten war — und gerade die lästige Praxis hatte in Übereinstimmung mit nachdrücklichen Ausführungen des Reichsjustizministers immer denselben Grundbegriff verfolgt. Am 20. Juni 1923 hatte das höchste sächsische Gericht, das Oberlandesgericht Dresden, in bewußtem Gegenlage zu anderen Gerichten (z. B. Oberlandesgericht Darmstadt) einen Oppositionsläufer zur Abgabe einer vorbehaltlosen Löschungsbewilligung verurteilt, der die Zahlung seiner

J. Wildner

Rosenplatz 10 Riesa a. E.

Fernspr. 222

erlaubt sich hiermit zum Besuch der reichhaltigen
Weihnachts-Ausstellung
ganz ergebenst einzuladen. Diese enthält wieder eine hervorragende Auswahl aparter
Neuheiten passender Weihnachts-Geschenke in
Porzellan und Steinzeug / Glas-, Kristall- und Nickelwaren
Gebrauchs- und Kunstgewerbliche Gegenstände / ff. Leder-
und Stahlwaren / Rein-Aluminium-Kochgeschirre
sowie sämtliche Sorten Spielwaren

Auch ohne Kauf ist die Ansicht gern gestattet

Das Glückssarmband.

Roman von Rentzsch.

4. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Gewöhnlich bloß mit dem einfachen Schlüssel, der steht innen an. Ich geh's mit dem Schlußelloch.“
Vielleicht, wenn wir uns mit vereinten Kräften gegen die Tür stemmen,“ rief er, schon durch den Hof eilend. „Ich kenne mich hier schlecht aus, weiß keinen Schlosser.“ Sie lief vor ihm her mit fliegenden Kleidern; das Haustor hatte sie noch hinter sich zugeworfen. In der unsicheren Halbdunkelheit merkte er, daß sie durch den gelben, sehr schmalen Gang ließen. Nun sprang sie über die Stufen empor zu dem kleinen Quergebäude, hinter dem, dunkel und massig, die uralten Bäume aufstanden. Noch einmal rief Christa an der Glocke, noch einmal erhob diese ihren Ruf, aber auch jetzt rührte sich nichts im Innern des Gebäudes, kein Lichtschein brach aus den vergitterten Fenstern.

Norbert hatte beim Licht seiner kleinen elektrischen Taschenlampe bereits die Tür untersucht.

„Wir bringen sie auf“, sagte er. „Kommen Sie! Schnell! Sie stemmen sich gegen den einen Flügel mit all Ihrer Kraft, so daß ein schmaler Spalt in der Mitte entsteht. So! Und ich werde trachten, hier mit dem unten umgedobneten Eisen“ — er ergriff ein in der Nähe herumliegendes verrostetes Gartenwerkzeug — „den Schieber unten hinaufzuziehen. Das ist ein uralter Trick“, fügte er, ein wenig lächelnd, hinzu. „Mir hat's meine Wirtschafterin einmal gezeigt.“

Sie mühten sich mit vereinten Kräften, so daß sie atemlos wurden, und endlich rührte sich der Schieber unten, gleich darauf erwieserte sich der Spalt, die Tür war offen.

„Großmutter!“ rief das Mädchen mit vor Erregung glitzernder Stimme in den unbelichteten Raum hinein, und wieder flammt Norberts elektrisches Bämpchen auf.

„Die alte Frau hört Sie nicht“, sagte er bestimmt. „Kommen Sie, wir werden sie suchen! Klein lasse ich Sie natürlich jetzt nicht hier. Sie werden einsehen, daß dies unmöglich wäre!“

„Ja“, entgegnete sie leise. „Ich bitte Sie sogar: Bleiben Sie da! Ich — ich fürchte mich so sehr!“

Ihr liebes Gesicht war ganz blaß, und aus den Augen sprach wirklich eine große Furcht. Als er sie aber ruhig, als müsse das so sein, bei der Hand sah und sagte: „Bitte, führen Sie mich!“ da schritt sie rasch auf die mittleren der Türen zu.

„Hier!“

Damit drückte sie die Minne nieder, und das Bämpchen warf sein scharfes Licht in den altenmühselig möblierten Raum.

„Nichts!“

Doktor Norberts Stimme hallte sonderbar wider in dem großen Zimmer. Über seine Antwort kam.

Er hielt die Lampe hoch: Niedrigs eine Spur von einem lebenden Wesen.

„Weiter!“
Wieder hielt er Christas Hand; Christa fühlte, daß er sie schüren wollte, und sah ihn dankbar an.

„Da hinein!“
Sie schritten weiter. Durch einen altenfränkischen Salon, durch ein kleines Zimmer. Dann durch das Schloßzimmer der alten Frau.

„Hier ist Großmutter sonst immer,“ sagte Christa. „Dort ist ihr Sesselplatz.“

Aber der alte Sessel mit der blauenden, halbrunden Lehne stand leer vor dem hochbeinigen Nachtlampchen.

„Wir haben nur noch ein einziges Zimmer: das meine,“ sagte Christa, „doch da kommt Großmutter sonst gar nie hinein.“

Sie öffnete die Tür, und er blickte in ein Gemach, ganz anders als die anderen, durch die er eben geschritten war. Auch hier alte Möbel, aber alles mit einem echt künstlerischen Sinn zusammengestellt, so daß das Ganze einen unendlich freundlichen, anmutigen Eindruck machte. Einer der Glasvitrinen stand weit offen, und darinnen sah man in einem Etui, dessen Deckel aufgesprungen war, schillernd und glänzend die „blaue Schlange“ liegen.

Die alte Frau aber war auch hier nicht.

Christa legte die Hand an die Stirn.
„Ich begreife es nicht,“ — sagte sie — „absolut nicht.“

Die Wohnungstür war doch von innen zugesperrt, und der Schlüssel steckte. Einen zweiten besaßen wir nicht, folglich muß Großmutter doch in der Wohnung sein!“

„Oder sie hat diese verlassen, hat den Schlüssel stecken lassen, und jemand anders hat sich hier eingeschlichen und abgesperrt.“

„Dieseremand ist aber, wie es scheint, nicht hier. Und auch er müßte doch irgendwo hinausgegangen sein.“

Sie hatte nicht mehr die Ruhe zu gesammeltem Nachdenken. Mit fliegenden Händen zündete sie in allen Zimmern die Petroleumlampen und die alten Wachsgerzen an, die in uralten silbernen Gländolen in den Ecken standen, und eine Flut von gedämpftem Licht ergoss sich durch die altenmühseligen Räume.

„Doctor Norbert ließ die Blitze umherwandern.“

„War denn der Glaskasten offen, als Sie weggingen?“ fragte er. „Und dort, das Etui, in dem die „blaue Schlange“ sich befindet?“

Christa hörten sich ihn verwirrt an.

„Nein,“ entgegnete sie, erst jetzt ganz begreifend, „dieser Glaskasten ist immer verisiert. Er birgt die geliebten Schätze und Erinnerungen der Großmutter, zu denen auch die „blaue Schlange“ gehört. Aber kommen Sie, kommen Sie weiter!“

Sie trug jetzt eine kleine Lampe in der Hand, die sie hoch hielt. Ihre Jacke und den breitrandigen Hut hatte sie auf einen Stuhl geworfen, die Handtasche gleichfalls. Nun schritt sie vor Norbert her im einfachen, dunklen Kleid, das ihre hohe, schlanke Gestalt besonders schön hervortreten ließ. Mit dem Wohlgefallen eines gutgeschulten Kunstsverständigen glitt sein Blick über das Leben.

mag ihrer Tugur, und zu seiner eigenen Bejähnung mußte er sich gestehen, daß er weit mehr an die Entelin dachte, als an die Großmutter.

„Großmutter ist seit Jahren nicht ausgegangen,“ — sagte Christa, während sie die kleine, aber blühende Küche durchschritten — „sie geht nicht einmal im Sommer in den Garten.“

Sie schloß noch die winzige Speisetafel auf, blieb auch hier in jede dunkle Ecke, in jeden Winkel und blieb schließlich, wie vollständig ratlos, vor ihrem Begleiter stehen.

„Sie ist nicht hier,“ — sagte sie — „und auch keine Spur von ihr. Wo, um Herrgotts willen, kann die alte Frau sein?“

Sie standen jetzt wieder im Vorzimmer, und das Mädchen stellte die Lampe hin, um nun auch die Tür des großen Garderobekabinets zu öffnen.

„Da hängt auch ihr Mantel, den sie zu ihren, ganz seltenen Ausgängen trägt. Da ist ihr Hut, hier der Stock, auf den sie sich stützt. Eine gebrechliche Frau von achtzig Jahren kann doch nicht ohne Umhüllen hinaus in diese Winterluft!“

„Und trotzdem ist hier jemand gegangen,“ — unterbrach sie Norbert; — „da, seien Sie die Fußspuren? Ganz deutlich sind sie zu unterscheiden. Freilich: es ist ein sehr langer, schmaler Fuß und nach der Wohnungstür gerichtet, nicht hereinzu.“

„Großmutter hat außergewöhnlich kleine, feine Füße“, antwortete Christa.

„Dann war bestimmt noch jemand hier in der Wohnung.“

„Aber dieseremand kann doch Großmutter nicht entführt haben.“

„Gehen wir noch rasch durch den Garten!“ — Doktor Norbert, der sich niedergekniet hatte, um die Spuren genauer betrachten zu können, erhob sich. — „Und wenn ich da auch nichts finde, dann telephoniere ich vom nächsten Kaffehaus aus an meinen alten Bekannten, den Polizeirat Hubinger.“

Er schritt schon voraus, und Christa folgte ihm, nachdem sie hinter sich die Wohnungstür verpiert hatte.

„Ein zweiter Ausgang ist also hier nicht?“ fragte Norbert.

„Rein! Wir müssen, um in den Garten zu kommen, links hinüberbiegen. So! Hier durch den Hof, da ist in der Mauer ein winziges Türchen. Es wird offen sein — nicht wahr? Und nun sind wir auch schon da.“

Die kleine Tür schwieg sich von selbst hinter ihnen, und eine Minute lang standen sie, wie hineingehend in das tiefe Schweigen ringsum. Der Mond hatte den Nebel befreit; sein milder Schein überflutete alles ringsher mit sanftem bläulichen Licht. Wie auf einer Insel war man hier, an die der Lärm der Welt nicht rührte. Die uralten mächtigen Bäume standen wie träumend; irgendwo rauschte eindringlich ein Wasser in einen großen Bottich oder dergleichen nieder — sonst kein Laut rundum.

Christa blickte mit schweren Augen umher, aber —

Hypothesen im Papiermarkt nicht gelten lassen wollte. Welche Auslösungen hätten unter diesen Umständen die Sparkassen gehabt, wenn sie sich geweigert hätten, die Papiermarktbeträge anzunehmen und die Hypothesen ohne einen Vorbehalt lösen zu lassen, den die Gerichte nicht gelten ließen? Kann man bei ruhiger Erwägung gerade den Sparkassen und ihren Beamten einen Vorwurf machen, daß sie den Verlust des Sparkassenvermögens selbst verschuldet hätten? Den Sparkassennärrn wäre es viel, viel lieber, wenn keine Aufwertung nötig wäre, wenn sie die Einlagen in ihrem ursprünglichen Betrage in der neuen Reichsmark, also in Gold, zurückzahlen könnten, und wenn sie nur zureichende Sicherheiten an ihren Schaltern führen. Sie verstehen natürlich sehr wohl den Unwillen ihrer Später, zu denen sie selbst oft genug gehören, über den Verlust ihrer Sparkonten, und sie empfinden mit ihnen. Aber sie können ihnen nicht helfen, da die Sparkasse selbst ihre Vermögen eingebüßt hat, und da sie darauf keinen maßgebenden Einfluß haben, ob das geschwundene Sparkassenvermögen aus Gemeindenmitteln zu einem kleinen Teil wenigstens ausgefüllt wird. Und nicht anders denken die Sparkassen selbst. Glaubt wirklich jemand im Ernst, daß ihnen das Schwinden ihres Vermögens Freude bereitet hätte und daß sie nicht die fröhlichen Seiten mit der jederzeitigen Möglichkeit, die Einlagen in Gold zurückzuzahlen, aufzuschenken? Was sollte sie bestimmen, ob die Aufwertung ihrer früheren treuer Kunden sich zusammensetzen? Sie würden sämtlich alle Aufwertungsansprüche reichlich erfüllen, wenn sie dazu die Mittel hätten, und sie werden sich auch gern der großen Arbeit unterziehen, die ihnen die 3. Steuernotverordnung auferlegt. Leider sind sie sich bewußt, daß diese Arbeit keine reiche Frucht trägt, solange die öffentlichen Anleihen nicht aufgewertet werden und vorbehaltlos geleichte Hypothesen nicht wieder aufleben, so lange also die 3. Steuernotverordnung in ihrer jetzigen Fassung bestehen bleibt. Daß sie geändert werden werde, zu Gunsten der Sparkassen, hat die Spartenorganisation der deutschen Sparkassen an maßgebender Stelle wiederholt mit Nachdruck beantragt.

Solange die 3. Steuernotverordnung gilt, muß natürlich auch von den Sparkassen — mögen sie auch sonst noch soviel an ihr auszuschließen — das getan werden, was sie vorschreibt. Dazu gehört die Entgegennahme der Anmeldungen. Die Tatsache, daß die Sparkassen zu dieser Anmeldung aufzufordern, hat man ihnen als Bestätigung der Später, ja als Bericht, die Später um den Recht ihrer Vorderungen zu bringen, ausgelegt. Wenn es nach den Sparkassen gegangen wäre, hätten sie sicher nern auf die unfruchtbare Arbeit verzichtet, die mit der Entgegennahme der Anmeldung verbunden ist; sie hätten lieber ohne Anmeldung alle Einlagen aufgewertet. Dann hätten sie aber nach der Ansicht der maßgebenden Reichsbehörden das Gesetz verletzt, das die Anmeldung zur notwendigen Voraussetzung der Aufwertung erklärt, und an das Gesetz sind die Sparkassen gebunden, wenn es ihnen auch nicht gefällt. Und sie sind nach der Vorschrift des Gesetzes auch an strenge Einhaltung der Art gebunden: wer bis 31. Dezember 1924 nicht anmeldet, muß, so leid das den Sparkassen tun mag, bei der Aufwertung leer ausgehen. Es liegt daher im ei-

gentlichen Interesse der Später, die Wirk nicht verbreiten zu lassen. Wenn einzelne Ortsgruppen des Später- und Hypothekengläubiger-Verbandes ihre Mitglieder vor der Anmeldung warnen, so wahren sie damit sicherlich nicht gerade die Interessen der Später und zwar selbst dann nicht, wenn sie glauben machen wollen, daß, wer den Aufwertungsanpruch anmeldet, damit die 3. Steuernotverordnung entferne, sich ihr unterwerfe und sich die Möglichkeit verschaffe, bei einer Gesetzesänderung eine bessere Auswertung zu erreichen. Daß die Anmeldung solche Folgen nicht hat, ist selbstverständlich. Es ist unbegreiflich, wie jemand im Ernst daran glauben kann, daß die Erfüllung einer gelegischen Vorschrift jemandem für die Zukunft nachteilig sein könnte, wenn das Gesetz geändert wird. Sollte die 3. Steuernotverordnung geändert werden, dann kommen natürlich auch denjenigen die Vorteile des neuen Gesetzes zugute, die jetzt ihre Ansprüche angemeldet haben. Bleibt aber die Gesetzesänderung aus, dann haben diejenigen, die jetzt gewissermaßen als Protest gegen die 3. Steuernotverordnung die Anmeldung unterlassen, unbedingt das Nachsehen.

Gewiß bringt leider die Anmeldung den Späteren Unbequemlichkeit und Arbeit. Sie kann verminderd werden, wenn der Weg der schriftlichen Anmeldung genutzt wird, worum im Interesse der Später wie der Sparkassen dringend gebeten wird (eine einfache Postkarte mit dem Namen und der Wohnung des Anmeldenden, der Nummer und dem Namen des Buches genügt). Sie wird aber auch bei mündlicher Anmeldung verminderd, wenn sie baldigst erfolgt. Damit erfüllt man übrigens nur einen verständlichen Wunsch der Sparkasse —, denn gegen Ende des Jahres wird sich der Andrang an den Sparkassen häufen, und man wird länger warten müssen als jetzt. Man überwindet also allen Großzugen die Sparkasse und macht sich zu ihr auf den Weg, den man in Zeiten, die für den Später und die Sparkasse glücklicher waren, oft gegangen ist. Man wird auf der Sparkasse manches Gesicht sehen, zu dem man früher Begeisterung hatte, und wird die alten Bande wieder erneuern. Nur erwarte man nicht schon jetzt zu erfahren, wieviel denn nun auf die Einlage in der neuen Währung gezahlt wird. Das kann die Sparkasse jetzt beim besten Willen noch nicht angeben, da sie selbst noch nicht weiß, wie Einzahlungen und Rückzahlungen in der Inflationszeit umzurechnen sind, wie groß also die Schulden sind, und wie hoch andererseits die Teilschulden sind. Zur Klärung aller dieser Fragen sind noch Berichterstattungen der Ministerien zu erwarten, sodass die anmeldenden Später sich in dieser Beziehung noch Gedulden müssen.

Sie müssen 20 Pf. Strafe zahlen,
wenn Sie Ihr Postabonnement für den Monat November nach dem 25. dieses Monats vornehmen. Sie wollen daher die nötige Abonnement-Erneuerung sofort bewirken.

Ein Wunder?

von jedermann lädt sich eine Tasse Kaffee nach „Carlsbader Art“ herstellen. Man nimmt einen Würfel „Weber's Carlsbader Kaffeegelee“, zu Pulver zerbrockelt, auf 30 Gramm einer guten Mittelforte Bohnen (eingemahlen), bricht das Ganze mit 1 Liter springend kochenden Wassers in einem Ton- oder

Durch das dunkle Tor.

Dresdenner Brief.

Ost bin ich den Weg gegangen, der in Dresden von der Hamburger Straße aus, dem Blügelweg entlang nach Vorwerk führt. Hier trennt der langgezogene Rangierberg wie ein hoher Damm die Straßenalzige. Allmählich senkt sich der Berg, nun nimmt, diesen Berg durchquerend den Wanderer ein Torweg auf. Er ist eigentlich Oval in schräger Richtung angelegt. Beim Gingana steht die Straße wieder an und zeigt und das dahinterliegende Bild von dunklem Rahmen umgeben. Und je näher wir dem Torweg kommen, desto reizvoller wird das Bild. Über die Weiler führt da eine hübsche Brücke von Gesträuch umgeben, Obstbäume breiten ihre Zweige, aus denen hervor die niedrigen roten Dächer einiger, dem früheren Dorf Göttel angehörender Häuschen herausragen. Dahinter wird das hübsche Rathaus mit seinem schlanken Turm sichtbar, ein Bild, wie es der Maler nicht lieblicher finden kann.

In allen Jahreszeiten, zu verschiedenen Tag- und Abendstunden bin ich hier gegangen, denn in dieser Vorstadt wohnt eine mir nahestehende Person, mit der ich seit der Verlosung, als sich die ersten Sorgen um die finanziell bedrohenden Leben mit Siegesgewissheit und Kriegsbegeisterung paarten, dann durch alle Phasen jener schweren Jahre. Und seitdem Gedanken waren es oft, die mich auf meinem einsamen Weg begleiteten, wenn das dunkle, kühle Tor mich aufnahm. Er ist kein Gedanken, — Todesgeganden!

Durch ein dunkles Tor hinaus in liebliche Weiten! Auferstehung und Grabeskraft! Kühl und dunkel ist unser Weg — wohin führt er? — aber wenn wir bangen und zweifeln und verzagen möchten, daß öffnet sich das Tor und doppelt lieblich im Glanze der Frühlingsonne liegt das Leben.

Ja, doppelt schön. Auch dieses lehrte mich der Weg. Längst nicht so lieblich erinnert das Bild, da vor uns, wenn es nicht vom dunklen Tor umrahmt wäre. Manch ein guter Wahrheitsspruch lehrte uns dieses. „Durch Nacht zum Licht!“ — und doch ist er ewig neu für jeden, der das, was unsere Väter schon erlitten, an sich selbst erlebt.

Jeder Lebensweg führt einmal abwärts, wie leben nur uns die dunkle Tordnung. Das Vieh nimmt uns den Tod, und kalt und grausig umfangt uns das Leid. Nichts wird unser Weg. Jeden will unser Herz, zägernd bang betreten wir den dunklen Torweg. Doch siehe da! Ein helles, freundliches Bild zeigt sich am Ende desselben und im dunklen Rahmen des Leids erscheint alles Gute umso schöner, das Leben sonniger und reicher.

Jeder weist ein liebes Gral auf einem der Friedhöfe. Einen Tag des Jahres den Toten zu weinen mit innigen Gedanken ist eine liebe Pflicht, der sich wohl keiner entzieht.

Ob auch sie durch das dunkle Tor des Todes eingangen sind zu Licht und reiner Schönheit? So unvollkommen ist der Weg des Lebens. Sie führt er bergabwärts ins Nichts ins Unglück und bang fragt der Mensch: Warum nur? Nur die Schmiede bleibt und die Hoffnung, daß hinter dem dunklen Tor die Sonne der Wahrheit dem bangenden, su-

„Nein! — Aber ein Rätsel ist allen Besuchern von Carlsbad der vorsichtige Kaffee, den man dort überhaupt bekommt.“

Des Rätsels Lösung liegt nicht etwa in irgendwelchen geheimen Mitteln, sondern einzig und allein in der Art und Weise der Zubereitung. Überall und

schmalen weißglänzenden Gartenwegen zeigte sich nicht die geringste Spur.

„Und doch war hier auch jemand,“ — sagte plötzlich das Mädchen — „denn dort — sehen Sie das kleine Gartenhaus? Die Tür steht offen!“ Das war nie der Fall — und auch heute nicht, als ich zuletzt hier durchging. Ich laufe täglich um die Mittagszeit da auf und ab und kann schwören, daß die Tür geschlossen war, wie immer.“

Er hatte unwillkürlich wieder nach ihrer Hand gegriffen, und als sie nun rasch auf das Häuschen zuschrissen, hatten beide das gleiche bestimmte Empfinden, daß dort die Ausklärung des seltsamen Rätsels zu finden sei.

Sie gingen ganz leise, als fürchteten sie, irgendjemand zu hören, gelangten rasch zur leichten Biegung des Weges, standen nun vor der Tür des Vorkehäuschen, in dessen kleinen viergliedrigen Innenraum breit und voll das Mondlicht flutete, betraten die hinaufführenden Stufen und — schrien im selben Augenblick beide zugleich laut auf in jährem Schrecken.

Auf dem schmalen Rohrsofa sah, halb zurückgesunken, die alte Frau Christa Herton, völlig regungslos, als schlief sie; aber die großen dunklen Augen waren weit geöffnet und sahen, wie einer bestimmten Erscheinung folgend, stark grauau.

„Großmutter!“ rief Christa auf, und in der nächsten Sekunde kniete beide vor der alten Frau, rieben ihre zittrigen Hände, hauchten die erstarren Glieder an mit dem warmen Atem ihres Lebens. Ein leises Zucken ging durch den Körper der Greisin. „Gottlob! Sie lebt!“ rief Doctor Norbert. „Seht nur rasch hinein mit ihr in die Wärme! Sie bringen sie sofort zu Bett, und ich laufe zum Arzt.“

Christa antwortete nicht; sie hatte bereits den Körper der halb Bewußtlosen unter den Schultern umfasst und hob sie nun in die Höhe. Norbert stützte sie auf der anderen Seite; dann aber, als er sah, daß die alte Frau kein Befehl zu rühren imstande war, hob er die leichte, gläserne Gestalt sorgsam empor.

„Ich trage sie am besten allein,“ meinte er. „Gehen Sie rasch voraus, Fräulein Christa! Sperren Sie auf, richten Sie das Bett!“

Sie wandte sich schon zum Hineingehen, als er sie wieder zurückrief.

„Wir gehen doch besser miteinander hinein!“ — sagte er. „Ich bin ängstlich, und ich lasse Sie in diesem Haus nicht allein.“

Die alte Frau regte sich ein wenig, und sie schritten aus, so schnell sie konnten, immer leise ihre Vermutungen und Ansichten austauschend, als wären sie zwei alte Kameraden, die nun eine angstvolle Stunde zusammen durchmachten.

Nach wenigen Minuten lag die Greisin, schon halb entkleidet, in ihrem Bett, worauf Christa ihr stärkende Tropfen einschüttete und Gesicht und Hände mit einer Giften einrieb. Und endlich hob ein tiefer Atemzug die

Brust der beiden, die Starre des Blickes milderte sich etwas, und es kam Leben in das Gesicht, das mit seinen zahllosen Fältchen ausfieb wie ein welkes, zerkrümeltes Rosenblatt.

Wie in dieser Erholung legte die alte Frau den Kopf zurück, und die Lippen sanken langsam über die dunklen Augensterne.

„Großmutter, schlaf du?“ flüsterte Christa, erhobt jedoch keine Antwort.

„Was tun wir jetzt?“ fragte sie; es erschien ihr schon ganz selbstverständlich, daß sie sich mit allem an Norbert wandte. Eine einzige, angstvolle Stunde schlecht Menschen oft enger zusammen, als lange Jahre eines überstählchten Verkehrs.

Er sah zägernd von ihr zu der alten, schlummernden Frau.

„Ja, ich weiß nicht.“ — sagte er unentschlossen. — „Es wird mir sehr schwer, Sie allein hier zurückzulassen, denn an dieser ganzen Begebenheit ist alles so seltsam und unaufgeklärt. Andererseits kann ich nicht beanspruchen, daß Sie so viel Vertrauen in mich, den Ihnen ganz fremden, legen, mit der Wohnung, ja das Haus ganz zu überlassen.“

„Oh,“ — unterbrach sie ihn schnell und langte auch schon nach ihrem Hut — „wenn Sie so gut sein wollten, dochzubleiben! Von einem „Nichtvertrauen“ kann doch zwischen uns keine Rede sein. Ich bin Ihnen ja so sehr dankbar. Nebenbei bin ich gleich zurück, denn unser Hausarzt wohnt ganz in der Nähe.“

Schon an der Tür, lehrte sie nochmals um.

„Was sagen Sie aber, wenn Großmutter munter wird? Sie ist durchaus misstrauisch und würde nicht begreifen, welche — welche Beziehungen uns verbinden, und da sie doch auch von dem Fest nichts wissen darf, so ist es schwer, eine Erklärung zu finden.“

Christa Herton war plötzlich sehr rot geworden und sah wie ein Kind hilflos auf Doctor Norbert.

„Wir sagen, ich sei just vorübergegangen, hätte Sie schreien hören, hätte geschockt und wäre Ihnen zu Hilfe gekommen, da Sie ja doch allein die alte Frau nicht hätten vom Garten hereinbringen können. Geht das?“

Sie nickte ihm zu.

„Ja — ich denke schon. Also: Auf Wiedersehen!“

Er ging mit ihr durch das Vorzimmer und schloß sorgsam hinter ihr die Tür ab, dann schritt er, vorsichtig auf den Zehen, umsiehe sein Blick jede Kleinigkeit. Entzückt sah er die schönenformten Schränke und Schreibpulte aus einer Zeit, deren Unsprühslosigkeit uns leider fast fremd geworden ist. Jedes Stück hier war alt, schien steis im Gebrauch gewesen und war doch so sorgsam gepflegt, daß auch nicht der kleinste Fleck darauf war.

Einen Blick warf Doctor Norbert auf die schlummernde, sichtlich sehr erschöpfte Frau, die regungslos in den Kissen lag, dann öffnete er sehr leise die Tür zu Christas Zimmer, und eine Sekunde später schritt er in gebückter Haltung an der hellkugelzieren Wand hin, indem er ver-

Vorzellanfilter ganz langsam auf und serviert das Getränk so heiß wie möglich, am besten mit Sahne. Das „Carlsbader“ ist als Träger des Kaffee-Aromas unentbehrlich, und es enthält alle Bestandteile, welche dem Getränk Wärme und Farbkraft verleihen.

Otto E. Weber, G. m. b. H., Nadebeul-Dresden.

suchte, sich den gezeichneten Hausplan, den er gestern im Rahmen des alten Bildes gefunden, zu vergegenwärtigen; hier, an dieser Wand, mußte die kleine Tür sein, die nach dem Verbindungsgang führte; durch diese Tür, von deren Existenz Christa Herton wahrscheinlich selbst gar nichts wußte, konnte immerhin jemand in die Wohnung gedrungen sein, falls hier überhaupt ein Fremder im Spiel war, was er mit Bestimmtheit annehmen zu müssen glaubte, denn woher kämen sonst die Fußspuren im Bürzimmer? Er tastete und probierte mit den Fingern — umsonst! Aber es mußte doch hier sein. Er erinnerte sich noch so genau! Und plötzlich überkam ihn eine große Angst um das Mädchen, das hier so ganz einsam wohnte mit der alten, schrulligen Frau. Just hier, in ihrem Zimmer, mußte die geheime Verbindung enden. Könnte sich da nicht auch im Laufe der Nacht jemand einschleichen?

Er stand jetzt dicht neben dem noch immer geöffneten Kasten, der die Schätze der alten Frau barg; durch die seitlichen Glasschalen sah er die funkelnden Rubinenaugen der „blauen Schlange“ gerade auf sich gerichtet, matt schimmernd das Opalstein in dem unsichtbaren Licht, das von Christa angezündeten drei hohen rosafarbenen Wachsternen in das Gemach waresen. Unwillkürlich dachte er an die Worte, die das Mädchen auf dem Künstlerfest gesprochen:

„An jedem leblosen Gegenstand hängt Lebenslust und Lebensleid, wenn wir ihn tragen. Dadurch wird er allmälig lebendig. Und an dem Rest hängt noch mehr: ein ganzes, großes Menschenstück!“

Norbert stand und starnte auf die „blaue Schlange“, die sich glänzend abhob von dem vergilbten Samtpolsterchen, auf dem sie ruhte.

„Ein ganzes, großes Menschenstück!“

„Vaut sprach er die Worte vor sich hin in die dumpfe Stille hinein, die ihn umgab, es schien ihm, als ob die Schlange in Wahrheit lebendig würde. Bildete sie nicht das Bindeglied zwischen jener Christa, deren Bild in seinem Zimmer sich befand, und dem Mädchen, das ihn seit dem Maskenfest so merkwürdig stark beschäftigte? Und nun glitt die „blaue Schlange“ weiterhinein in sein eigenes Leben.

Er war ein wenig vorwärts geschritten, als sein Fuß an etwas stieß. Zwei Schlüssel lagen auf dem dicken Teppich, der eine größer, gewöhnlicher, der andere besonders schön gearbeitet, mit einem altertümlichen Griff. Norbert hielt sie nachdenkend in der Hand und trat dann neuerlich an die Wand heran: Der Gedanke an den geheimen Gang ließ ihm keine Ruhe.

Ganz verlost in seine Untersuchungen, merkte er gar nicht, daß im Nebenzimmer ein leises Geräusch, zuerst ein tiefes Atmen, dann ein Aufstöhnen vernehmbar wurde, sobald natürlich auch nicht, daß aus den weißen Füßen der auffallend schön geformte Kopf der alten Frau sich hob, dessen noch immer sehr volles, glänzend weißes Haar in zwei dichten Strähnen um das weiße, schmale Gesicht fiel, in dem auch heute noch Spuren einer großen, eindrücklichen Schönheit standen; insbesondere die prachtvollen, dunklen Augen leuchteten.

henden Menschen leuchten wird. Das nach trüber Sonderung doppelt schön ein lieblicher Garten und erneut. Aber wissen wir es? So klein ist unser Begriffsermögeln, daß wir das, was nach dem Tode unserer vorsetzt, nicht verstehen können. Wie viele dachten schon, den Schleier zu lüften, sie konnten es nicht. Warum auch? Sie sind glauben und hoffen und daran festhalten, was die ewigen Gesetze der Natur und lehren, daß nichts verloren geht und hinter jedem dunklen Tor ein lichter Garten blüht. Das wir, vielleicht in ganz anderer Weise wie es Menschheit sich ausmalt, ein Wiederfinden feiern werden mit den Lebewen, die auf dem Wege des Lebens uns verloren sind. Wie aber auch unser Herz, in dessen Mitte wir unseren Tod das schöne Denkmal errichtet haben, gleich dem sonnigen Garten sein, der wie ein Bild erstrahlt im Rahmen des Krumms.

Regina Berthold.

Kernunterricht und Kurse in den Oberklassen der höheren Schulen

laatete das Thema eines Vortrages, den Herr Oberstudienleiter Prof. Dr. Hels (Kreuzschule) im Dresdner Bezirksverein des Sächs. Philologenvereins hieß. Der Redner ging davon aus, daß die höhere Schule einerseits dahin streben muß, eine gewisse Vereinheitlichung des Bildungszweiges der führenden Stände herbeizuführen, daß sie aber andererseits darauf bedacht sein muß, die Eigenarten und besonderen Fähigkeiten des einzelnen Schülers zu berücksichtigen. Die letztere Forderung, die heute wohl allgemein anerkannt wird, führt dazu, die Oberklassen der höheren Schulen (zunächst nur O I und II, seit Herbst 1921 auch die O II) in einen sprachl. hist. und einen math.-naturwissenschaftl. Zug zu teilen. Die daneben zu erreichende Einheitlichkeit kann heute unmöglich in der Gleichheit sämtlicher Bildungsäder gelingen werden. Das encyclopädische Bildungsideal, allen Schülern alles bieten zu wollen, ist bei der ungeheuren Menge des Wissensstoffes, wohl für immer erledigt. Die Einheitlichkeit ist gewährleistet in den sogenannten Kernfächer (Met., Gesch., Erdt., Turnen), an denen alle Schüler aller Abteilungen in gleichmäßiger Weise teilnehmen haben (12 Wochenstunden). Sodann muß jeder die Fächer, die für die von ihm freiwillig gewählte Gabel verbindlich sind, mitnehmen. (Die sogenannten charakteristischen Fächer: 6 Wochenstunden) die Krönung der Gabelung bilden die Kurse, bei deren Auswahl dem Schüler größtmögliche Freiheit aufgetragen ist. Jeder ist verpflichtet, an mindestens 3 Kursen (je 2 Wochenstunden) teilzunehmen, ein 4. Wahlkurs ist gestattet, ein 5. nur ausnahmsweise. Der Zweck der Kurse ist vor allem, Kern- und Charak.-Fächer zu vertiefen, sie behandelnd vor allem wichtige Teilgebiete (z. B. die moderne Deutsche Lit.). Die Vorteile der Kurse springen sofort in die Augen. Da sie vom Schüler selbstständig zu wählen sind, führen sie ihn zur Selbstbestimmung und schlagen damit die Brücke von der Schule zur Universität und zum Leben. Wichtig ist, daß hier Neigungen und Fähigkeiten in weitgehendem Maße berücksichtigt werden können. Die Starrheit der alten Schule, über die früher oft geplagt wurde, schwindet. Gleichwohl wird die Einheitlichkeit durch die Kursäder gewahrt. Die Kurse sollen jedem einzelnen Anregungen bieten, die er früher außerhalb der Schule suchen mußte. Vor allem soll in den Kursen mit der Selbstverantwortlichkeit eine gewisse Freude an der Arbeit in der Schulgemeinde erzeugt werden. So ergibt sich jene innere Belebung des Unterrichts, von der eigentlich alles abhängt. Lebensvolle Verbindung mit dem Unterrichtsstoffe ist ja stets die Hauptfache und diese wird durch die Kurse erreicht.

Gemeine Gefahren, die die Kurse mit sich bringen, sind nicht allzu schwerwiegend und können vermieden werden, namentlich darf man die Kurse wie auch die Gabelung nicht so früh beginnen lassen, vorläufig sind die Kurse ja nur in den Prinzipien ins Auge gefaßt, tiefer als bis O II darf man nicht heruntergehen. Das Gelingen der Kurse ist an gewisse Voraussetzungen geknüpft: es müssen geeignete Lehrerpersonlichkeiten vorhanden sein, man darf nicht abgelegene Spezialgebiete betreiben. Die Zahl der Teilnehmer darf nicht allzu groß sein, es darf keine Berücksichtigung eintreten. Die Kurse dürfen nicht als Spielerei und unwichtig behandelt werden.

Als Lehrfächer für die Kurse kommen in Betracht: Spanisch, Tschechisch, Russisch, Italienisch, Schwedisch, Hebräisch, Staats-, Wirtschafts-, Verkehrslunde, Handelsgeographie, moderne Geschichte, Zeitungslunde, Musik-, Kunstsprache, Deutsche, moderne Literatur, höhere Mathematik, Kaufm. Rechnen, Biologie, Chemie, Hygiene, Meteorologie, Zeitlupe, Werkunterricht, vielleicht sogar Esperanto. Es ist selbstverständlich, daß von diesen sämtlichen Lehrgegenständen immer nur eine bestimmte Auswahl in Betracht kommen kann.

In einer längeren Ausprache wurde manches für und gegen die Kurse vorgebracht, im allgemeinen fand die Einigung Zustimmung. Zunächst wird sie an einigen wenigen Schulen ausgeprobt; die Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, sind durchweg gut. Die Verfassung nahm einige von Herrn Oberstudienleiter Prof. Dr. Hels verfaßte Leitsätze an. Die 3 ersten lauten:

1. Die Anforderungen des Lebens, die Betonung der Bildungsinhalte, die Eigenart der werdenen Verantwortlichkeit verlangen, neben jedem Fundament in unteren und mittleren Klassen eine feinere Gestaltung in Oberklassen.

2. Diese dat nach Gabelung in sprachl. hist. und mathem.-naturw. Abteilungen (von O II) und nach Kern und Kursen (in O I und O II) zu geschehen, um einen lebendigen Schulorganismus mit Freude der Schüler am selbstgewollten Schaffen zu erzielen.

3. Ein Erforschen der Unterrichtsgegenstände, ein Sachzerplätzen der Schulen, kurz zu viele Freiheit ist nicht zu gestatten.

Schiffbautechnische Tagung.

Berlin. Am zweiten Tage der Versammlung der Schiffbautechnischen Gesellschaft, der wiederum auch Prinz Heinrich von Preußen teilnahm, sprach zunächst der Direktor der Hamburger Vulcan-Werke Dr. Bauer über „Den Antrieb von Schiffen durch Deltamotoren mit hydraulisch-mechanischer Übertragungsgetriebe“. Nach einer gemeinsamen Aussprache über die Vorträge des Direktors Drabow und des Dr. Bauer hielt Direktor Bleitner-Berlin seinen bereits gehörten in den wesentlichen Ausführungen bereits mitgeteilten Vortrag über „Anwendung der Erkenntnis der Aerodynamik zum Windantrieb von Schiffen.“ Dem Vor-

tag folgte die Vorführung eines Films, auf dem eine Probefahrt des Schiffes gezeigt wurde. Dem Eröffner wurden Ovationen dargebracht. In der Ausprache machte Marineoberbaudirektor Schulz Mitteilungen von seinen Berechnungen über Benutzung des Bleitner-Motors als Landmotor für Kraftwerke. Die Bedenken des Ingenieurs Benjamin Hamburg, daß im Oran das Motorhaus nicht stabil genug sein würde und man es deshalb nicht zu einem bauen dürfe, entkräftigte Direktor Bleitner in seinem Schlusswort mit einem Hinweis auf seine genauen Berechnungen. Werner erwähnte er dem Geh. Oberbaudirektor Preuß, dem Leiter der Technischen Abteilung der Reichsmarine, man werde die Motorenräume für Kriegsschiffe etwas niedriger bauen können, so doch sie nicht so stark aufstellen, auch werde man sie telecopartie im Gefahrenfall verfügen können. — Hieraus sprachen noch Dr. ing. Heymann-Darmstadt über „die Auswirkung rotierender Massen“ und Dr. ing. Schmidt-Berlin über „das Berichtigungsversorben als Hilfsmittel für den Entwurf der Schiffe“.

Damit waren die Verhandlungen beendet. Am Sonnabend sollten industrielle Werke besichtigt werden.

Der Reparations-Kontrolleur.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Seit Ende Oktober steht der Amerikaner S. Parker Gilbert in Berlin. Er ist Agent für die Reparationszahlungen. Er hat als solcher das frühere Mitglied des internationalen Sachverständigen-Ausschusses, den vielfach genannten amerikanischen Bantler Owen Young, abgelöst. Der Reparationsagent ist zugewiesen der Vertrauensmann der alliierten Länder für die Abwicklung des am 30. August d. J. in London ratifizierten deutschen Zahlungsprogrammes. Für ihn ist bei der Reichsbank ein Konto eingerichtet, auf welches alle Zahlungen, die Deutschland in dem genannten Abkommen übernommen hat, geleistet werden. Der Agent für die Reparationszahlungen ist Vorsitzender des Überweisungsausschusses („Transfer-Komitee“). Dieser Ausschuss hat im einzelnen zu bestimmen, wann und auf welche Weise die auf dem Konto des Reparationsagenten angekommenden Beträge an die empfangsberechtigten Länder überwiesen werden. Der Reparationsagent ist also die wichtigste Kontrollperson für die Durchführung des Londoner Abkommens.

Es liegt auf der Hand, daß der Vertrauensmann unserer Gläubiger nicht nur fachlich, sondern auch moralisch einen starken Einfluß hat. Um die Mittte dieses Monats erzeugte ein Brief, den Herr Gilbert an den Reichsfinanzminister Dr. Luther geschrieben hat, öffentliches Aufsehen. Der Agent für die Reparationszahlungen erfuhr in diesem Brief die Reichsverwaltung, fünfzig nicht mehr den deutschen Exporteuren die von England, Frankreich und Belgien vom Wert der importierten deutschen Waren einbehaltene 26 Prozent zu vergüten. Statt dessen will der Reparationskontrolleur dem deutschen Handel den von ihren Rechnungen gefürchteten Betrag unmittelbar auszahlen. Zunächst erzeugte dieser Anpruch des Herrn Gilbert lebhafte Beunruhigung. Es hatte den Anschein, als wolle er sich über die deutsche Warenausfuhr nach den genannten drei Ländern in allen Einzelheiten unterrichten und diese Kenntnis verwerfen, um den Absatz der deutschen Waren im Ausland zu fördern. Bei näherem Zusehen stellte sich jedoch heraus, daß Herr Gilbert die Vergütung der Ausfuhrabgabe nur deswegen für sich im Anspruch nahm, weil er die ungerüstsichtige Sonderbelastung des deutschen Handels befehligen will. Trifft dies zu, und geht der Reparationskontrolleur wirklich tatkräftig gegen die handelspolitischen Shikanen Englands, Frankreichs und Belgiens vor, so hat er damit eine höhere Auslastung von seinem Amt zu befürchten, als sonst fremde Kommissare. Er kann sich damit begnügen, die formale Durchführung der getroffenen Bestimmungen zu überwachen. Will er aber dem Geist des Londoner Abkommens, d. h. dem Ausgleich der internationale Verhältnisse dienen, so muß er nicht nur Deutschland zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen anhalten, sondern auch die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche sich bisher der vollen Entfaltung der deutschen Wirtschaftsstruktur entgegenstellten.

Turnen, Sport, Spiel, Wandern.

Verein für Bewegungsspiele Niela-Groß (C. B.) kommenden Sonntag stellt BVB. insgesamt 6 Mannschaften ins Feld. Die 1. Elf hat im Gesellschaftsspiel die gleiche Elf des SV. Olching als Gegner. Das Spiel findet nachmittags auf dem Städtischen Sportplatz statt. — Die 2. Elf beginnt sich nach Nürnberg und steht der 2. Elf des SV. Nürnberg im Gesellschaftsspiel gegenüber. — Im Rückspiel stehen sich vormittags auf dem Kaiserhof BVB. Alte Herren und die 1. Elf des Sportklub 1924 Niela gegenüber. — BVB. Jugendausschuss. Röhrwein 1. Jugend weilt zum fälligen Rückspiel bei der 1. Jugend des BVB. Das vergangene Spiel in Röhrwein endete bekanntlich mit einem sicheren Sieg von 5:2 für Niela. — Die 2. Jugend des Röhrweiner Fußballklubs begleitet die 1. Jugend und steht der 2. Jugend des BVB. im Wettkampf gegenüber. — Damenhandball. Die 1. Damen empfangen die 1. Damen des SG. Döbeln zum Rückspiel. Auf das Abschieden beider Mannschaften darf man gespannt sein. In Döbeln trennen sich dieselben mit einem Unentschieden (1:1). (Antagszeiten f. Vereinsnachrichten.)

Niela Sportverein e. V., Niela. Die 1. Mannschaft des NSV. ist für kommenden Sonntag spielfrei gelassen worden, um sich für die kommenden Verbands Spiele auszurüsten. — Die Reserve in stärkster Besetzung hat dagegen die 1. Mannschaft der Waldheimer Spielvereinigung nachmittags auf dem Städtischen Sportplatz als Gegner. Waldheim spielte im vergangenen Jahre noch in der 1. Klasse und durfte der NSV.-Reserve ein zumindest ebenbürtiges Spiel liefern. — Die 3. Mannschaft spielt vor diesem Treffen gegen die 2. Mannschaft des Grödiger SV, wogegen die Kesselsmannschaft nach Döbeln läuft und der Akademiker-Elf des Döbelner Sportklubs gegenüber tritt. — Resultate der Buhlagspiele: 2. Elf in Waldheim 1:1; 3. und 4. Elf kumb. gegen „Sportlust“ 24 Niela 7:2, die anderen Mannschaften waren spielfrei.

Handball. Allgemeiner Turnverein Niela. Kommenden Sonntag ist die 1. Handballsektion in Weilheim als

Gast der 1. Mannschaft der Polizei-Schüler Weilheim. — Das vergangene Buhlag in Dommühl zum Ausklang geförmte Verbandsbiß der 2. Mannschaft endete mit einer 2:0-Niederlage der Nielaer.

Messungen der meteor. Station 421

(Oberrealschule Niela).

21. Nov. 24: 0,0 mm Niederschlag.

22. Nov. 24: 2,0 mm Niederschlag.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 18. November berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 12. November (129,7) um 1,0 v. H. auf 128,4 zurückgegangen. Gefunden sind vor allem die Preise für Getreide, Fette, Zucker, Baumwolle und Rohjute. Höher lagen die Preise namentlich für Fleisch, ferner für Metalle und Metallhalbswaren sowie für Gasöl. Von den Hauptgruppen gaben die Lebensmittel von 125,8 auf 123,4 oder um 1,8 v. H. nach, während die Industriepreise von 137,1 auf 137,7 oder um 0,4 v. H. angingen. — Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten (Nahrung, Wohnung, Belebung, Bekleidung und Bekleidung für Dienstag, den 18. November, hat sich gegenüber dem Vorwoche um 0,1 v. H. auf 122,5 erhöht. Die Feststellungen erstrecken sich, wie bei jeder Veröffentlichung angegeben, auf die Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Belebung, Beleuchtung und Heizung. Die Frage einer Erweiterung der Erhebungen auf sonstige Lebensbedürfnisse wird zurzeit geprüft.

An der Berliner Börse war am Freitag abermals ein großer Schwanken der Kurse auf dem Aktienmarkt zu konstatieren, wovon besonders die prognostische Kriegsanleihe betroffen wurde. Ihr Kurs begann mit 955 Milliarden Prozent, schwankte dann zwischen 950 und 965 und schloß mit 940. Die Spekulation nahm umfangreiche Realisationen vor. Am Aktienmarkt war verhältnismäßig ruhiges Geschäft. Nach den ersten Schwankungen konnten Stimmewerte wieder einen Gewinn erzielen. Börsenlöhner liegen um 3,62, Deutscher-Luzemburger um 1 Prozent. Die Fertigkeit in den Stimmewerten wirkte auch auf die anderen Märkte etwas befriedigend. Bochumer gewannen 1,5, Reichsbank 1,82. Am Devisenmarkt überschritt die Devise Holland die Goldparität. Der französische Franken bestimmte etwas für tägliches Geld wurden 1 pro Mille gefordert. — Am Produktenmarkt hatten sämtliche Getreidearten und auch Mehl mottes Geschäft. Die Nachfrage wurde durch das Angebot vollkommen bedekt.

Keine Erhebung von Steuerverzugszinsen während des Schonfrist. Der Zentralverband des Deutschen Großhandels teilt uns folgendes mit: Die Finanzämter haben bisher bei Steuerzahlungen, die innerhalb der Schonfrist erfolgten, Verzugszinsen nicht verlangt. Diese Praxis hat eine Änderung infolge erfahren, als eine Reihe von Finanzämtern, insbesondere die dem Landesfinanzamt Frankfurt a. M. angehörigen, angekündigt haben, daß, da die Voranschreibungen auf die Einkommen, Nörrverbauchs- und Umsatzsteuer jeweils am 10. eines Kalendermonats fällig werden, nach diesem Termin, aber vor Ablauf der Schonfrist geleistete Zahlungen zwar verzugszuschlagsfrei, nicht aber auch verzugszinstrei seien. Der Zentralverband des Deutschen Großhandels hat in einer Einigung an das Reichsfinanzministerium gebeten, die Finanzämter auszuweisen, von einem solchen Verfahren abzuheben, da der Sinn der Schonfrist eine Berechnung von Verzugszinsen für Steuerzahlungen, die während ihres Verlaufs geleistet werden, keinesfalls zuläßt und darüber hinaus die durch ein solches Verfahren zu erzielenden Summen kaum im Verhältnis auch nur zu den für ihre Berechnung aufwendenden Mühen stehen. Das Reichsfinanzministerium hat dem Zentralverband des Deutschen Großhandels mitgeteilt, daß der Präsident des Landesfinanzamtes Goslar die Finanzämter Frankfurt a. M. III angewiesen hat, während der Schonfrist keine Verzugszinsen zu erheben. Diese Anweisung entspricht den Anordnungen, die der Reichsfinanzminister in seinem Erlass vom Dezember 1928 getroffen hat.

Marktberichte.

Amtlich festgelegte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 21. November. Getreide und Getreidearten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) Weizen, männlicher 204—212, mecklenburgischer 206. Roggen, männlicher 201—208, mecklenburgischer 197, westpreußischer — Gerste, Futtergerste 190—200, Sommergerste 217—247. Hafer, männlicher 165—171, pommerscher 157—164, westpreußischer — Mais, loco Berlin 206—208, Waggon frei Hamburg —, Weizenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac 28,50—31. Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac 27,75—30,50. Weizenkleie, frei Berlin 13,20—13,60. Roggenkleie, frei Berlin 12, Raps 400. Leinfaß 420—430. Bitterbohnen 32—34, kleine Speisebohnen 21—24, Rüttelerbien 19—20. Petruschken 16—18, Petruschken 21,25—22. Widen 17—18. Lupinen, blaue 13—14, gelbe 15—17. Scrotella alte 11—12, neue 16—17,50. Napulischen 16,20—16,50. Leinluchen 25,50—26. Trockenknödel 8,50—8,70. Vollwertige Kartoffelknödel 18—20. Tortellini 30,70. Kartoffelknoedle 18—18,25.

Bonitas- Zigaretten

Edelmetallen 3—10 Pf.

Zigarettenfabrik Bonitas A. G.
Heidenau-Dresden Gegr. 1872

Jimmerwährend

werden Neubestellungen auf das „Jimmerwährend“ von allen Zeitungsdruckern und zu Vermittlung an diese von der Tagesschafft-Gesellschaft, Goethestraße 59, entgegengenommen.

Trockene Kieserne
Brennrollen
trockene Dachholz,
Brennholzwarten
verkaufen
Bergmann & Co.
Lagerplatz Niela-Groß
Neuer Damm
Telefon 537.



Elbterrassen

Vornehmes Bier- und Weinlokal.

Empfehlung meine Lokalitäten auch für Familienverkehr.
Geben Sie reichhaltige und preiswerte Speisenkarte.
Dortmunder Union, Kuhbader Weißbierbräu, Robe-
rner Bitter, — Weine erster Firmen. — Synonym
Bierverstand. Hochachtungsvoll Wohltemperter Freigang.

Wettiner Hof "Café Central"

Ausdruck von R. Bod.

Reichhaltige Speisenkarte.

Ergebnis laden ein Wilhelm Bräuer.

Restaurant z. Goldenen Engel.

Voranzeige.

Sonntags, 29., und Sonntag, 30. November

großes Bockbierfest.

Hotel Stadt Dresden.

Bringe meine Lokalitäten dem geehrten
Publikum in freundliche Erinnerung.
Feinste Küche. Gute Biere. Preiswerte Weine.
Franz Kuhnert.

Zum Anker, Gröba.

Zum Totensonntag
Gastspiel von Willy Altmann

Original Elbe-Trio

Varieté - Theater - Cabaret.

Anfang 7 Uhr. Nähertes Plakat.
Vorverkauf im Lokal.
Es laden ergebnis ein V. Pietrich.

Waldschlösschen Röderau.

Morgen Sonntag
Anfang 8 Uhr Große Mobilität

Das Schloß am Meer

Schauspiel in 5 Aufzügen.
Numeriertes Platz 1.50, 2. Platz 1,- DR.

Nachmittag 4 Uhr:

Kinder-Märchenvorstellung.

Hierzu laden freundlich ein
Alfred Jentzsch, Paul Schön, Chemnitz.

Gasthof Nergendorf.

Totensonntag:

großes Extra-Streichkonzert

ausgeführt von der auf 18 Mann verstärkten Berg-
kapelle. Leitung: Kapellmeister Höhle, Dresden.
Anfang 7 Uhr. Saal gut geheizt.
Zu regem Applaus laden freundlich ein
Paul Röder, Albert Höhle.



Achtung Hausbesitzer!

Der beste u. bewährte Hand-
tätschlicher ist und bleibt der

B. K. S. Schließer.

Als Fabrikniederlage habe ich
alle Größen auf Lager und über-
nehme Lieferung, sowie Sach- und
Sackgängerei Anbringung belieben.
Der Schließer ist heute wesent-
lich billiger als früher zu nor-
malen Preisen. Auch bin ich be-
reit, ohne Kaufwangs Schließer
zur Probe zu überlassen.

Bauschlosserei Paul Pfeiffer,
Goethestraße 33.

Grahschmuck

empfohlen

Paul Görler, Pausitz.

Prismen-Ferngläser

Universalglas, 6fache Vergrößerung Mk. 68.—
Reiseglas, 8fache Vergrößerung Mk. 78.—
Jagdglas, 6fache Vergrößerung Mk. 88.—

O. H. Meder
Leipzig



Dipl.-Optiker
Markt 11.

Tel. 13840.



Koshaar

Kauft jeden Pelzen zum Tagespreis
Fa. Otto Striegler
Hauptstr. 56.

Pianos Flügel

seit über 50 Jahren
anerkannt als hervorragend
tunzelloses - erstklassiges
Fabrikat zu soliden Preisen
Bequeme Teilzahlung

Pianofabrik
H. Wolfframm
Dresden, Ringstr. 18
Viktoriahaus

Harmoniums

Zahle Geld zurück,
wenn
im Bedarfs nicht Gütern
aus u. Warzen bestellt.

BL. Bahnchner

auch der bestellte sofort
weg d. "Bla". Bla. 75 A.

Ortsamt Bautzen Golditz,
Gaußstr. 85.

Deutsch-nationale Volkspartei

Dienstag, den 25. November

18 Uhr abends

Öffentliche Wähler-Versammlung

in Donats Gasthof

zu Glaubitz.

Redner: Reichstagsabg. Hartmann-Dresden.

Bekanntmachung!

Dem musikliebenden Publikum von Riesa und
Umgegend zur gesl. Kenntnisnahme, daß sich die
1. Mandolinisten- und Gitarristen-

Vereinigung Riesa-Gröba
und der Mandolinenverein "Gut Raus" Riesa
zusammengeflossen haben zu einem

Mandolin- und Lauten-Orchester Riesa.

Mandoline-, Lauten- und Gitarre Spieler werden
jetzt aufgenommen. Übungsaufstand jeden Freitag
Restaurant zur Wartburg. Hochachtungsvoll

Mandolin- u. Lauten-Orchester Riesa
Willy Bitterlich, Geschäftsf.
R. Gröba, Weißstr. 10, R.

Vereinsnachrichten

Elbem. Turnverein. Sämtliche Spiele Sonntag,
28. Nov. 7 Uhr Bürgergarten. (Freibier).
Gew. Arbeiterverein Niela. Totensonntag ge-
meinschaftl. Gedächtnisspiel mit Bauern auf dem
Friedhof. Stellen 8 Uhr am "Goldnen Engel".
V. G. Niela-Gröba, e. V. Absatz der 2. Elf
nach Rönisch 1.14 Uhr - 2. Zug gegen Moh-
wein 7.9 Uhr, ansch. 1. Zug, (10 Uhr) - Alte
Herren 9 Uhr - 1. Dame 1 Uhr - 1. Elf
gegen Döbeln 2 Uhr.
"Bräusen" Tu. Niela. Dienstag nach der
Turnkunde Wanderver. im Rest. Lichtspielhaus.

Landw. Verein Jahnishausen.

Mittwoch, den 26. Nov. a. c. 5 Uhr nachmittags

Versammlung.

Der Prof. Dr. Schellenberg-Meiken spricht über
Wie müssen wir heute
unsere Wirtschaft einrichten.
Kalenderbestellung. Gingänge. Gäste willkommen.
Wundliches Erleben eröffnet der Vorstand.

Königin-Quise-Bund e. V.

Ortsgruppe Niela -
Ladet alle deutschnationalen Frauen und Mädchen
zu seinem am Mittwoch, 26. November 1924,
abends 8 Uhr im "Sächsischen Hof" stattfindenden

Gäste-Abend

mit Verpflichtung der Mitglieder
durch die Gauführerin Frau von Balthasar-Olla
berückt ein. D. V.

Großer Posten Partieware

Chaiselonguedekken, Gobelinkissen und Wand-
behänge zu staunend niedrigen Preisen
Wollkries zu Fenster- und Türbehängen
direkt aus der Fabrik, empfiehlt

Uhligs Manufaktur- und Restergeschäft

Rauscher Straße 10.

Achtung!

Ihre Kaninchenfelle und unmoderne
Pelzfächer werden noch bis zum
Feste auf moderne Form gearbeitet.

Helene Rudolf, Riesa

Schulstr. 1, Ecke Hauptstr.

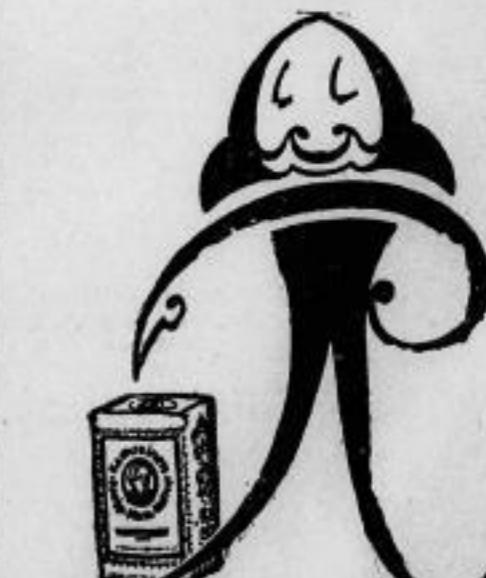
Putz & Pelz- und Weißwaren.

Moderner Schnitt. Billige Preise.

Wenn Husten, Heiserkeit Dich plagt,
So nimm "Bronchol", das nie versagt.
Deutschlands fühlendes Hustenpräparat.
Erhältlich in den Apotheken und besseren Drogerien.

Liköre halb so teuer

wenn Sie, wie ich Ihre Eltern und Groß-
eltern es tun, Ihr Schnäppchen mit den
echten Reichel-Essingen selbst brauen. Sie
können sich dann jeden, auch den kostbarsten
Glaru leisten und Ihr sollen 35g genügend
Mädchen Sie keine neuen riskanten Verluste
befreien Sie auf "Reichel-Essingen",
die überzeugende Marke, die vollwertige
Qualität und gutes Gelingen verbürgt.
Günstlich in Drogerien und Apotheken.
Dr. Reichels Rezeptbüchlein besteht unten
aber kostenfrei durch Otto Reichel, Berlin-S. 60, Eisenbahn-Straße 4
Reichel-Essingen - Die Marke der Kenner.



Rathreiners Malzklasse ist wirk-
liches Malz und nicht bloß gebrannte
Gerste. Man lasse sich durch das ähn-
liche Aussehen nicht täuschen und kaufe,
um ganz sicher zu gehen, nur

Rathreiners Malzklasse

in Dose mit dem Kneipp-Bild.

Der Gehalt macht!

Ihr holdes Gesicht war nun wieder ganz leuchtende Freude.

Schmeichelnd umspannte sie seine Hände mit ihren warmen, kleinen Wärmehändchen. „Vater, das war Sieb von dir. Süßestes Süßle — mein. Ich kann die Freude kaum fassen. Und so kann Gott's berichten lassen. Ich kann' mir wie ein Prinzipal vor.“

„Gütig sag' ich sie an. Ein Bild war's voll Wärme und Zärtlichkeit und hatte doch ein anderes in der Tiefe, das aus der Wärme wie ein kaltes, eisernes Torbern aufzog. Eine ungenannte Rüppel im sonstigen Meer — ein Rüssel.

„Soll mein Sieb's herzig Dienle,“ sprach er darauf bedächtig. „Blaßt mir auch mal 'ne rechte Freude, geht, Traute!“

Als Traute am nächsten Morgen in ihrem Erker trat zur Bettzeit, war sie froh überreizt. Es regnete nicht. Wohl war der Himmel wolkenverhangen, aber das hatte nichts Bedrohliches. Sie konnte sich aus. Dies kleine Grau verließ, wenn auch wohl keine Sonne, ja doch einen wunden Tag, Gott sei Dank.

Männisch schrie auf. In dem großen Westlandischen Orneze regte sich ein Leben, das sich lange in unruher Müdigkeit hingekleptet hatte, und Traute verlangte ihr gefühliger Teil daran.

„Soll ging sie über den weiten Hof des Stüllens zu. Ihr Vater betrieb nebenher etwas Handwerkstadel, die nicht viel mehr als Viehhof war und höchstens den eigenen Bedarf deckte. In solchen Jahren auch das kann. Dagegen hatte er den Viehbestand vermehrt, um sich wenigstens vierzig eingige Tagen zu führen.

Die Hufe waren bereits aus den verlungsten Weißgründen zu Stahl gebracht. Sie erkauften an verschwommenen Grünblättern, dessen Spärlichkeit ohnehin nicht lange, Blaulich und Rosenrotliche herliche Alterosen, und so waren auch die Westlandställe nicht verschont geblieben und der Kontrolle unterworfen.

In diesem Fall befahlte ihr Vater ohne Murrer die gefährlichen Vorrichtungen. Bärble erzählte es der Schwester mit Genugtuung. Das rühere, junge Ding, das sich Schaden und Aufzunehmung der Professorenmittel formierte, ließ sich nämlich ihre Übermachung besonders angelegen sein. Nicht ganz wenigstens war es ihrer Lässigkeit zu danken, wenn die Seuche hier milde auftauchte und schon im Frühjahr war, während sie auf Nachbarhofen stillum gründete und noch immer Opfer forderte. Traute wollte leidenschaftlich der jungen, einzigen Schwester nachheben. In einer Heergottstrafe sollte sie sich schon im Haus gehnunnt, weder Bärbles kleine Spötterin geprägt, noch Trautes Louis Blüthle und erneutere Rechnungen, und nicht unnötig die kleinen Hände ihres Musterstück auf dem neuen, teuren Plano zu verderben. Geständig! Bärble lebte im Haus, für die es ohnehin nicht ausreichend zu schaffen gäbe, und sie selber doch noch lange keine empfängige Gräfin. Über Trautes beharrliche Gegenrede hatte immer gelautet: „Was Bärble tut, kann ich auf.“

So lebte sie also jetzt mit hochgenommenem Kleiderrost über die noch nicht verlegten Regenfahnen und Tümpel, die schon mehr einen Sprung forderten, zu den Süßen hinüber, um auch hier ihre Freude zu tun.

Im Grunde hatte sie wenig Wichtigkeiten, wenn sie auch ein paar Lieblingsunter den Wörtern und Handen sich erfreuen. Um alles sonstige Groß- und Kleinzieh lämmerte sie sich nicht. Das war auch nicht Jörgs Begegnung gewesen, die jungen Töchter gingen die Außenwelt nicht an. Hochstens bei der Lepe wurden ihre Künste herangezogen, wo eben die Welt jung oder alt, mittel. Gestern lag es anders. Die kleine Jonck Jo läßtige Schwestern war ja eine völlige Überraschung. Sollte sie sich von Bärbles erstaunlicher Einfachheit beeindrucken lassen?

Was die kleine selber, mich ich auch können, sprach es weiter in ihr. Eine jugendliche Wärme annehmend, trat sie zunächst in den Ausfluss. Blüthauer war der. Man merkte, er stand im Zeichen moderner Jugend. Ein blühweiches Mädchen singen die laubverschütteten Nieder, die Nieder handen freiließ in fröhlichem Kreis, zaudelnd und sorgfältig. Unterwegs las Picht nicht grüß!

Gelingt uns Gösterlin.

Wiederholung erfordert. Die Rühe setzte die trübsamen Männer wieder in die Räume. Sie ignorierten die Freude, die nicht ihre Wohltäterin, das couragierte Bärble war. Und da trat hinter einer hohen Türetheide auch Bruder Jörg hervor, hoch erstaunt.

„Was willst denn hier, Bärble?“ lachte er sie an.

„Nach dem Rechten sehen,“ murmelte sie. „Du weißt durch die Söhne. „Du weißt nicht mehr den Vater. Rüttlich iron' ich schon klein. Naß, daß du wieder 'nein kommst, Bärble, hast dir doch noch keine Füße gehabt für zig und wieder mit.“

Es war so. Für durchweichten Sandboden war sie seines Weinges Schwanzschleife schlecht geeignet. In ihrem Freizeitkoffer hatte der einbringenden Feuchtigkeit nicht geschadet. Und nun trockte sie. Bärble hat doch auch den Schuh übernommen.“

„Ja, Bärble, wo steht's jetzt mit dein lästig Hof?“ nein. Und ich hab's mit 'ausgesprochen, weil's wirklich Verhältnis mußt. Auch hier paßt's jetzt zu, wie überall, wo's nur mal unter den Füßen häm' kriegen kann. „Wichtiger ist das,“ Bärble gibt das, wie's im Buch steht. Du mit, Traute Ich glaub' — Vater ist da mal wieder auf'm Holzweg.“

Sie machte große, betrübene Augen. „Wieviel denn?“ Vater ist doch zufrieden mit mir. Er sieht, ich müßt mich gern. Und hier ist denn mit ebenso guter der wie ich?“

„S Bärble ist halt mit. Mit vielleicht nicht als ein brauer Käfergeist. Ich dacht's schon, als ich dich gekrempft hab. Ja, mein Dienle, du wirst ein bißchen hart in den Stelen gehen. Aber es hilft dir, dann wirst schon müssen, mein schmales Rößle.“

Befreiung folgt.

Totenjountag.

Ob die runden Winterstürme
ihre kleinen Gräber vermehr,
Rüttigt uns, Blumen in den Händen,
Klimmt nach bei euch in Hebe.
Ob' der Frost die leichten Blüte
Brüdt in kalter Wogenluft,
Klimmt noch mit frischen Grünzeln
Sill zu kleidüßen eure Gräste.

Nicht zu preunzen, nicht zu glänzen,
Nicht als unres Wirkungs Bild —
Ob' wir wissen, daß die arme
Blume auch gleich zwecklos gilt!
Wein, als Zeichen, daß die Liebe
Klimmt und vergessen kann,
Doch die Frei, die uns verbunden,
Zürcher als des Todes Baum.

Doch ihr auch in Gottseligkeit
Gönigt uns verbündet seid,
Doch ihr über Tod und Freude
Mit uns lebt zu aller Zeit,
Doch wir aus die Stunde herren,
Doch das ein'ar Licht uns scheint
Und nach allen Gebetsräumen
Wieder uns mit euch vereint.

Schaut herab von Himmelsbänken,
Die bereitkent wir auch gern
Sequenz aus mit euren Freiheit.
Wie wir an den Gräbern sitzen,
Kommt den Schwestern, die heute wieder
Lieb in eurer Seele kreun,
Weckt den Blümchen in den Herzen,
Doch uns auch der Tod nicht trennt!

Wacht uns halb in dem Willen,
Doch die innere bei uns lebt,
Doch die mit uns traut und duldet
Alles Schmerz und alles Leid,
Doch die wundend an der Gräberle
Der Menschenkönig nicht stirbt,
Wann auf's Kreuz und auf's Königsleid
Unter Weg las Picht nicht grüß!

Gelingt uns Gösterlin.

Erzähler an der Elbe.

Velletr. Gratisbeilage zum „Niesaer Tageblatt“.

Nr. 47.

Niesa, 22. November 1922.

47. Jahrg.

Zum Totenjountag.

Phil. 1. 21. Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn.

Wenn es dem Menschen sehr traurig geht, dann sagt er: Sterben ist mein Gewinn, aber mit anderen Worten: ich möcht am liebsten sterben, dann wäre auf einmal alles aus. Nun hölt aber noch viel daran, daß die, die lagern, auch wirklich im Ernst sterben wollen. Mensch läßt's durch, aber bei weitem die allgemeinen Lebewesen kannen zurück, die Volk aus Dasein ist größer. Sicherlich die Selbstmorde sind nicht sicher vor sich selbst und führen nichts mehr, als daß ihnen im letzten Augenblick ihr Willen durch die natürliche Wille am Dasein bestellt wird. Ja, es ist etwas ungemeiner Groses aus dem Willen zum Dasein. Seit doch die zahllosen Menschen, deren Dasein nem' eher gleichgültig verläuft, es ist alles wie ein Gang durch die Mühle, — leben wollen sie aber doch; auch in den Menschen, die meist gern noch förmlich der Menschheit irgend etwas leisten können, da arbeitet der Gehaltungsdruck weiter. Der Will zum Leben ist eben die Grundlage des Menschenseins an sic. Was alles andere schaffen, leben, leben wollen sie. Das, wos die ganze Seele für lebt, nämlich die tiefe unbekannte Naturseele, das ist das einzige Richtige, das sollte inhaltlose Leben. Dicthen steht gegenüber liegt nun eine Seele: Sterben ist mein Gewinn.

Wo es deshalb Menschen gibt, die im Sinn, an die völkische, einquisitive, rüttelnde Vernichtung ihres Heimes im Tode glauben, da verlost die Seele ihrem Dienst, da kann sie den Tod nicht verhindern. Frei in den Tod können nur die Menschen gehen, die Menschen, die an ein höheres, ewiges Dasein glauben, das hinter dem Tode weiter liegt. Wie sich die Menschen das Leben denken, das über dem Gedächtnis lebt und aufsteigt, ist weniger wichtig. Die Menschen waren darüber keils geteilt; unendlich oft ist's beschrieben worden von Dichtern, Propheten, Predigern, Ministrern, Philologen und Gelehrten. Den Schreiber werden viele folgen; wir Menschen sind nun alles nach irgendeiner Beihilfe anstreben und beweisen, wie pass'los können, aber doch es ein endlos Leben gibt, ein höheres, unsterbliches, vollendetes, vollendetes Leben, das ist die Vor-

bedeutung der höheren Freiheit für alle die, die mehr tun wollen, als sich nur selbst erhalten. Sterben ist mein Gewinn, das gilt nur, wenn dieses bessere Leben in doch' oder ist, das alles Gedächtnis von dem unenbliblichen Gewissenseiner heiligen Freiheit verschlungen wird. Dann hat aber auch der Tod keinen Stab mehr. Da ist ein herrliches Aul, der auf nach solcher Freiheit, der Tod ist nur ein Durchgang in den Raum der Freiheiten, der Tod hilft kaum dem Menschen zum Leben, indem er in endlos Leben hilft.

Es ist leichtverständlich, daß dazu der Einsiedlerdienst sehr knif und verlustig sein mößt; ja er auch noch läßt sie aus der natürlichen Wille zum ethischen Leben, von dem ausfangt handeln. Deshalb auch jeder Einsiedlerdienst glaubt religiöse Natur sein, er mag die ganze Seele herbringen und darf nicht bloß in einem Vertrag über das Fortleben der Seele bestehen. Da auch das beklagungslose Vertrauen sein kann. Wenn der Apostel Paulus das Werk an die Philippier kündigt, so beginnt er damit, daß er jedem Gläubigen, jedes Gottesdienstes hat, er hat das einzige Leben in der Person Jesu. Christus lebt, lebt in ihm selbst, in sein Leben, verbürgt ihm alle Hoffnungen, trifft ihn durch alle Sorgen des irdischen Lebens. Daraus kann er's an anderer Stelle anführen: ich lebt, daß nun nicht ich sondern Christus lebt in mir. Das ist sein Willen zum Leben.

Und wenn er dann vom Sterben spricht, und es als einen Gewinn ansieht, so tut er das nicht, um das irdische Leben unmöglich zu machen, sondern weil die Seele frei wird für das höhere Leben, weil das Heimweh der Seele nach der ewigen Heimat erfüllt wird. Sie will hinzu und wird irdischen Euge. Das mein ein kommt Dichter singt: o Einsiedler, du schaue, mein Herz an dich gemahne, so brüfft es die selben Seele aus, wie Paulus und ist vor demselben Menschen erholt. Wie aber wollen's vor solchen Menschenhelden lernen, was es heißt: Christus ist mein Gewinn und Sterben ist mein Gewinn, damit auch wir in solchen Menschen immer leben und sterben werden. Dann wird auch bei uns dem Tode die Macht genommen sein und der Totenjountag wird trotz allen Geschreies, das doch immer wieder über beide Berufe durchdringt, nicht nur ein Tag duster Trauer, sondern auch heiliger Gewißheit und segnender Freiheit. 2.

Rheingold.

Roman von G. Dreissel.

2. Fortsetzung.

Broder Jörg stand ungeduldig daneben, die Lippe in der Hand, und genahm endlich mit einem kleinen Kniff zur See.

„Ja, ja, ich kann' schon, den Zug dürfen wir mit vergraben, jetzt gänt Bärble,“ lachte sie ihn mit noch feuchten Augen zu. Später fragte sie unruhig: „Weshalb kann' du mir nicht mich zu holen, wie er gemacht?“

„Weil er mit dazu gekommen ist. So bald friegt ihn jetzt feiner in Mainz zu sehen. Was soll er da, wo es mit den Weinfirmen nig' nicht zu verhandeln gibt? Du weisst's eh merken, 's ist ein Kreuz mit ihm und überhaupt unfrei zu hause.“

Hochstlig fand das berührte Mädchen nichts Rüheres zu sagen. Sie wußten in See zur Bahn, wo sie eben noch den Zug erreichten.

„Was ihr Maße immer zu plaudern habt,“ drummte Jörg in dem kleinen Auto, nur nicht schwer Raum findend für Trautes Handgepäck.

Als sie trocken noch mit dem Gütegehen zögerte, ihre Augen wie jund den Bahnhof entlangschweilen, spottete er zedend: „Den erwartet denn noch, Dienle? Hast noch mit Blüthauer gern absteigt? De wurde sie rot bis unter die Haarspitzen und hoffte blau.“

Recht hatte er, zu schellen. Ein richtig Bärble war sie als ob jemand böherkommen werde mit roten Nöten, wie Zella sie erzählte.

Sie hatten nur wenige Stationen weit zu fahren, bereits in Andernheim anzutreffen, wo ein heimliches Geblüht je nach Saison bringt sollte. Nach das ist untag. Es wird wieder anbauen, wird besser werden. Das Blüb' mich rollen. Über seine Saubidität soll der Mensch auch tun, was recht

wollen,“ bemerkte Jörg, „aber Vater will's mit Blüb' das verlassen müssen.“

„So leicht geht's?“ rief sie erschrocken.

Jörg zog die Achseln. „Wir könnten's schon halten.“ Nebenredes, es war mein Eigen, das heißt, von meinem Dienstkreis bestimmt. Doch Vater läßt's prekig für diese Zeiten. Es müßt ja den Leuten, beobachtenden Männern ein Dorn im Auge sein, meint er. Ja, solang ich bei ihm im Haus bin, sag' ich mich eben. Ein Romphahn bin ich mit Blüthauer auch? So oder so, Gedern nicht lassen. Herzlichkeit ist fast immer Torschheit.“

„Mit dem Auto hat Traute wohl recht.“

„Dagegen sag' ich aus nichts. Ganz aber — ich Dienle, los' id's nur gleich, wir's ja doch erfahren, was bei uns die Blüten häuten, — früher Überschwund id's, doch Vater absolut mit bejogen will, was die Regierung gegen die Weinbauhädlinge anstrebt. Bloß 'ne neue bessere Warte mir's und er sein Haussatt, sie mitzumachen. Die Vorsitzenden hätten nie an so'n Unfall gesucht und doch die jährlige Reise befehlen. Nun, das best' bildet darüber darüber. Damals gab's auch mit das majestätische Geblüht, das was der Segen leichterer Transportwege von den Blüten her bestimmt, also eingeschleppt hat, und man soll froh sein, sich dagegen irgendwie wehren zu können. Da hab' ich nun die ganz eigenen Redgästen, welche wohl die ich in der Wormsgegend mit mein'm Kästchen entdeckt. Spottwillig waren's. Zur Butterbrot fandt best' Blüb' sein Weinland haben. Die jährlangen Blütenentnahmen entzogen den Blüten. Das Jammer id's, jetzt man, wie die kleinen Weinbauern ihre mit Rebblätzen bebaute Güte fortsetzen, ein anderes Gewerbe anfangen, oder gar die Heimat verlassen, die alte jahre Blüb' nicht mehr lohnen will. Nach das ist untag. Es wird wieder anbauen, wird besser werden. Das Blüb' mich rollen. Über seine Saubidität soll der Mensch auch tun, was recht

